



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

442 (25.9.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264817)

Wannheim täglich



ertus... Ganghofer... die Festspl...

er Kinder... die Freude in...

ittchen... die 7 Zwerge...

Fahrräder... Presto... Pister... Reparatur...

Wannheim... die Freude in...

Wannheim... die Freude in...

Wannheimer Anzeiger

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLA TT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Wannheim, R. 3, 14/15. Herausg.: 204 86 314 71, 313 61/62. Das "Wannheimer Anzeiger" erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM. bei Zahlerzustellung monatlich 0,50 RM., bei Vorbestellung außerhalb 0,75 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen können die Träger sowie die Postämter entgegennehmen. In die Zeitungen am Erscheinungsort durch direkte Bestellung, Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die Hochbadene Wilmmerstraße 10 Pf. Die Hochbadene Wilmmerstraße im Teilteil 45 Pf. Für kleine Anzeigen: Die Hochbadene Wilmmerstraße 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach ausliegendem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme: für Freiausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr, Anzeigenannahme: Wannheim, R. 3, 14/15 und R. 4, 12 am Stadtmarkt. Herausg.: 204 86, 314 71, 313 61/62. Jahnplatz- und Erläuterung: Wannheim. Ausschließlicher Geschäftshand: Wannheim, Postfachkonto: Das Postamt Wannheim. Druckerei: Die Hochbadene Wilmmerstraße 10 Pf. Verlag: Wannheim.

4. Jahrgang — Nr. 442

Abend-Ausgabe A

Diensstag, 25. September 1934

Handel um Oesterreichs Unabhängigkeit

Kombinationen um das Donauprobem / Zwei Vorschläge Barthous

London, 25. Sept. Der französische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf:

Barthou hat aus Paris den Entwurf einer Erklärung über die „Unabhängigkeit Oesterreichs“ mitgebracht, die vom französischen Ministerrat gebilligt worden ist. Am Montag hat er sie dem italienischen Delegierten Baron Aloisi unterbreitet. Später suchten die beiden Staatsmänner den Lordkanzler Lord Curzon auf, um ihm den Inhalt des Dokuments mitzuteilen.

Während der letzten zwei Wochen hatte Aloisi zweimal versucht, die britische und die französische Regierung zu veranlassen, dem Vorkauf einer Konvention oder Erklärung zuzustimmen, durch die Großbritannien, Frankreich und Italien die „Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit“ der österreichischen Republik gegen die Einmischung einer fremden Macht gewährleisten sollten. Diese Anregungen sind erfolglos geblieben, weil die britische Regierung entschlossen war, keine neuen territorialen Verpflichtungen zu übernehmen. Ein anderer Grund war der Umstand, daß die Kleine Entente glaubte, der italienische Vorschlag zielt darauf ab, sie von einer aktiven Teilnahme an den Donau-Angelegenheiten auszuschließen und den Weg für eine Vormachtstellung Italiens in diesem Teile Europas zu ebnen.

Barthous Ziel ist jetzt viel beschleunigt geworden.

Er dürfte höchstens anregen, daß die Nachbarstaaten Oesterreichs, die Mitglieder des Völkerbundes sind, ihre Vereinfachung erklären sollen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs einzumischen. Sollte eine Einmischung durch eine außenstehende Macht erfolgen, so würde der Völkerbundrat angezogen werden.

Das praktische Ergebnis des französischen Vorschlages würde sein,

dem Völkerbundrat das ganze Problem der österreichischen Unabhängigkeit zu überweisen.

Es ist zweifelhaft, ob Italien der Ansicht Barthous endgültig zustimmen wird. Eden hat sich am Montag noch nicht geäußert.

In einem Aufsatz des diplomatischen Berichterstatters des „Daily Telegraph“ zum gleichen Thema heißt es, die Genfer Besprechungen, die auf Zustandekommen einer Garantie der österreichischen Unabhängigkeit abzielten, seien wegen des italienisch-slawischen Gegensatzes bisher erfolglos geblieben. Südslawien wolle von Italien als gleichberechtigt anerkannt werden, ähnlich wie Polen entschlossen sei, nicht länger als Satellit Frankreichs zu gelten. Frankreich wolle, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs gesichert werde und daß Italien nicht die Stellung einer Schutzmacht erhalten solle. Um dieses Ziel zu erreichen, sei freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Italien und Südslawien unerlässlich. Barthou werde sicher seine ganze Ueberredungskunst gebrauchen, um die Klüfte zwischen beiden Staaten zu überbrücken.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Genf will wissen, daß

Barthou zwei Vorschläge eingebracht

habe. Der erste, der wahrscheinlich auch die Zustimmung Englands finden werde, gehe dahin, daß Frankreich, Italien, England und die Kleine Entente eine feierliche Erklärung über die Unabhängigkeit und die Unantastbarkeit Oesterreichs abgeben und diese Erklärung dem Völkerbund zur Annahme unterbreiten. Alle anderen Länder können diesem Abkommen beitreten.

Der andere Vorschlag sieht ebenfalls

eine feierliche Erklärung der drei Großmächte vor, die aber dem Völkerbund nur zur Kenntnis gebracht werden solle. England schein sich für den ersten Vorschlag zu entscheiden, weil die englische Regierung jede neue Verpflichtung ablehnt, die nicht in den Rahmen des Völkerbundes fällt.

Der „Matin“ will wissen, daß die französischen Vorschläge außerdem eine genaue Definition der Pflichten der einzelnen Staaten im Falle eines Konfliktes enthalten. Es sei aber wahrscheinlich, daß die endgültige Entscheidung erst nach der Rückkehr Barthous aus Rom fallen werde, da die Beteiligung der Kleinen Entente die vorherige

Vereinigung einer Reihe jugoslawisch-italienischer Meinungsverschiedenheiten erfordere.

Die politischen Verhältnisse im Donauraum drängen zu einer baldigen Lösung. Nach den Genfer Berichten aber, hat es den unerkennbaren Anschein, als ob die ganze „österreichische Frage“ eine Privatangelegenheit gewisser „interessierter“ Mächte, in diesem Falle Italiens, Frankreichs und Englands sei. Es enthält sich wieder einmal die alte Außenpolitik, die nur auf Kosten des schwachen Objekts, in diesem Falle Oesterreichs, betrieben wird.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Panik im Kino

Surchtbares Brandunglück bei einer Filmvorführung in Silbersum 40 Kinder zum Teil schwer verletzt

Amsterdam, 25. Sept. Bei der Vorführung eines katholischen Missionfilms in einer Kindervorstellung geriet am Montagabend in Silbersum der Film plötzlich in Brand. Das Feuer verbreitete sich sehr schnell. Von den 180 anwesenden Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren wurden etwa 40 verletzt, darunter 13 schwer. Auch der die Vorführung leitende Vater erlitt bedeutende Verletzungen.

Die Filmvorstellung fand in dem Gebäude der katholischen Arbeitervereinigung St. Clemens-Parochie statt, das für eine Filmvorstellung überflüssig eingerichtet war. Das Haus war größtenteils aus Holz gebaut und besaß neben einer Doppeltür nur zwei kleine Seitenausgänge. Unglücklicherweise hatte man den Vorführungapparat vor der Haupttür aufgestellt,

so daß das Feuer hier den Ausgang versperrte.

Da die beiden Seitenausgänge verschlossen waren, entstand unter den Kindern eine sehr bunte Panik. Der Umstand, daß das Feuer sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete und bereits die Kleider mehrerer Kinder erfasst hatte, erhöhte noch das Entsetzen. Einige Kinder schlugen in ihrer Verzweiflung die Fenster ein und zwängten sich mit vieler Mühe hindurch, wobei sie ernstliche Schnittwunden erlitten. Glücklicherweise eilten sofort Bewohner der umliegenden Häuser auf die Hilfeleistung herbei; es gelang ihnen, mit Hilfe von Balken die Notausgänge zu zertrümmern und auf diese Weise den Kindern einen Ausweg ins Freie zu bahnen. Viele Kinder brachten vor dem Gebäude zusammen und wurden in Krankenhäuser gebracht werden.

Das Gebäude brannte trotz eifriger Löscharbeit der Feuerwehr bis auf die Grundmauern nieder. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Die Mannschaft von „U 9“ ehrt Otto Weddigen



Am 22. September 1914 versenkte das von Otto Weddigen geführte Unterseeboot „U 9“ bei Hoek van Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“. Am 20. Jahrestag dieser Heldentat wollten die Ueberlebenden der Besatzung von „U 9“ als Gäste der Familie Weddigen in Dersford (Westfalen), wo sie am Ehrenmal des Helden einen Kranz niederlegten und eine stille Gedenkfeier abhielten. Otto Weddigen selbst ist am 18. März 1915 mit der gesamten Besatzung des „U 9“ dem Heldentod gestorben.

Ein Jahr Bauernpolitik

Die völlige Neuordnung der deutschen Agrarpolitik, die sich in diesem Jahre vollzogen hat, wird in der Wirtschaftsgeschichte immer als eine der bedeutendsten Leistungen deutscher Tatkraft und deutschen Geistes gelten. In diesem einen Jahr, in einer noch den überkommenen Vorstellungen geradezu unfaßbar kleinen Zeitspanne, sind die deutsche Landwirtschaft und das deutsche Bauerntum auf völlig neue Grundlagen gestellt worden.

Im liberalen Staate wurde die Wirtschaft vom Preis her gelenkt. Ziel der Preis, so wurde die Erzeugung unter freiben Zuständen eingeschränkt. Ziel der Preis, so wurde die Erzeugung ausgebaut. Ob auch der Bedarf entsprechend geblieben war, danach fragte man nicht. Der steigende Preis vertrieb steigende Gewinnmöglichkeiten, und da jeder einzelne im liberalen Staate tun und lassen konnte, was er wollte, so produzierte er möglichst viel von der Ware die einen möglichst hohen Gewinn versprach. Dieser Willkür der Erzeugung, die man fälschlich mit dem Worte „Freiheit“ bezeichnete, hat Minister Darré mit seiner nationalsozialistischen Agrarpolitik in einem einzigen Jahre so gut wie völlig den Garau gemacht.

Es hat im Anfang, als die ersten Preisreaktionen für Getreide verstanden wurden, nicht am Stimmen gefehlt, die diesem Gele ein Mißerfolg voraussetzten. Man erinnerte an die Höchstpreisgesetzgebung der Kriegszeit und daran, wie damals der Scheitelpunkt blühte. Zum Schluss hatte nur der, der über viel Geld verfügte, Waren, und der arme Mann mußte sich mit den bedürftlich jugendlichen Mengen begnügen. Aber Darré hat mit vollem Bewußtsein der Mängel früherer Preisgesetze gehandelt und gerade die Fehler vermieden, die früher Preisgesetze von innen auslöschten und im Volke so sehr in Mißtraut brachten. Er sagte gelegentlich, daß er es niemals hätte dabei verwenden lassen, sich nur das Recht zur Festsetzung von Preisen geben zu lassen. Er müsse darüber hinaus auch das Recht haben, die Erzeugung und den Absatz bestimmen zu können.

Diese Befugnisse hat ihm das Reichsnährstandsgesetz, das neben dem Reichserbhofgesetz die beiden Grundpfeiler der neuen Agrarpolitik bildet, gegeben. Das im ganzen einwandfreie Funktionieren der Preisgesetzgebung des Reichsnährstandes beruht einmal darauf, daß die Erzeugung dem Bedarf angepaßt wird, und zum zweiten darauf, daß Erzeuger und Verbraucher einen beiderseits zumutbaren Preis zu zahlen haben. Die Einhaltung der Preise wird dadurch erreicht, daß das Angebot mit der Nachfrage durch einen sinnvollen Apparat in Uebereinstimmung gehalten wird. Der Staat verfügt z. B. durch die Getreidemengen, die er selbst oder bei den Mählern einlagert, über bestimmte Reserven, die nur dann und in dem Maße auf den Markt gebracht werden dürfen, wie der Staat es verfügt. Auf diese Weise wird eine Ueberstreuung des Marktes und eine Gefährdung des Preisniveaus verhindert. Bekanntlich hat Frankreich im letzten Jahre ebenfalls versucht, Höchstpreise für Getreide durchzusetzen. Ueber Gele ist es aber in der Praxis nicht hinausgekommen. Sie sind auf die verschiedenste Weise von beiden Seiten umgangen worden. Es ist eben unmöglich, in einem im übrigen völlig liberalen Staate mit Erfolg eine antiliberaler Preispolitik zu betreiben. Festsetzung von Höchstpreisen allein genügt eben nicht.

Ganz ähnlich wie für Getreide ist die Regelung für Eier, Butter, Vieh, Kartoffeln. Es sind besondere Marktvereinbarungen gebildet, die den Bedarf in den einzelnen Wirtschaftsbezirken feststellen und für eine diesem

1 Lokales: MANNHEIM

Herrschaften, so geht das nicht

Falsch verstandenes Führerprinzip — Nur keine Konkurrenz! — Ein Beispiel, wie es nicht gemacht werden soll — Wo bleibt der Leistungsgebaude?

Der Augen hat, zu sehen, der sieht so manches, das ihm nicht zusagt, und wer Ohren hat, zu hören, der hört mehr, als er hören möchte. Es war dies schon zu allen Zeiten so und wird sich wohl auch nicht ganz befeitigen lassen. Immer gab es solche, die mehr scheinen wollten, als sie waren, die gar wunderförmig ihren Weg gingen und als imaginäre Könige ihrer — ach so kleinen — Wirklichkeit sich erheben über den Geschicklichen dünkten. Mit solchen Leuten haben wir es heute mehr als ehedem zu tun; denn der Schmelztiegel unserer Zeit hat viele noch nicht ganz umgeformt, und eigentlich nur dort, wo die ausweichtüchtigen Abzeichen sitzen, etwas angefangen. Und das wirkt sich nicht immer zum Guten aus. Es fehlt da etwas, das wir einmal ganz kurz das richtige Gefühl für die Erfordernisse der Zeit nennen wollen. Der Umschwung in Gesinnungstendenzen ist seit unserer Machtübernahme tiefenhaft gewachsen und hat bewirkt, daß so mancher mit zwei Seelen durch die Gegend wandert, deren eine sein selbstliches „ich“, und deren andere aber eben die besagte Gesinnungstendenzen bedeutet. Ist auch manch einer dabei, der anfangs wirklich guten Willens war, was tuts, er sah, daß die vielen anderen trotz ihrer liberalistischen Tendenzen auch noch leben, also rutschte er schnell wieder in seine alte Haut zurück. Das führte ganz natürlich dazu, daß es Parteigenossen und Parteigänger gibt, die keine Nationalsozialisten sind, wohl aber Nationalliberalisten sind, und denen ganz bestimmt und ohne jede Rücksicht die erscheinenden Eigenschaften wieder abgenommen werden müssen, auf daß sie in ihrer ganzen Zügellosigkeit vor uns stehen. Wohl schlagen sich alle, die gemeint sind, auf die Brust und tun mit einer um Nuancen tiefer geänderten Stimme Entrüstung mimen, ihre Taten aber strafen die Herrschaften so lägen, daß sie mit Leichtfertigkeit erkannt werden können.

verbotten und dort erlaubt, da geschudrigkeit und dort in den Himmel gelobt, immer aber überleben, daß wir Nationalsozialisten etwas ganz anderes wollen. Bei diesen Herrschaften steht das Führerprinzip so aus, daß sie eigentlich die einzig Vernünftigen, die anderen aber die Schafe sind, die sie zu betrogen haben.

„Nur keine Eigenentwicklung“

das ist ihre feste Angst und ihre Auffassung vom Führerprinzip. Wenn ein Tüchtiger einmal beweisen will, daß er wirklich eine Leistung vollbringen kann, dann werden ihm durch entsprechende Anordnungen genug Hindernisse in den Weg gelegt, die ihn nicht gar so erfolgreich werden lassen. So zeigt denn unser Geschäftsleben immer noch da und dort die Tendenz der Abhängigkeit von kleinen neidischen Geistern, die, weil selbst schwach und unfähig zur großen Leistung, die Konkurrenz fürchten. Man sucht diese zu unterbinden, indem man den einzelnen möglichst scharf an

die Randare nimmt, denkt aber keineswegs daran, daß

durch solche Methoden jedes Streben nach Leistung unterbunden

wird. Der Leidtragende ist in diesen Fällen der Konsument, der sich einem Block gegenüber sieht, der ihm keine Wahl gestattet.

Ein treffendes Beispiel hierfür ist die Tatsache, daß es einzelne Gewerbe gibt, deren einzelne Mitglieder laut Anordnung des Standesführers keine Kellerei für ihr Geschäft machen dürfen, weil es einer kleinen Minderheit nicht in den Kram paßt. Das ist nicht nur ein falsch verstandenes Führerprinzip, sondern geradezu das Gegenteil; denn wenn schon ein Führer Anordnungen trifft, dann darf dieser nie außer acht lassen, daß er fördern und nicht hemmen soll. Anordnungen der genannten Art jedoch haben in dem Augenblick nichts mehr mit Förderung zu tun, wenn sie das Streben nach Mehrleistung und damit die Konkurrenz unterbinden.

Vielsach schneiden auf diese Art einzelne die

Was man bei Umzügen beachten muß

Wohnungsumzüge gehören nun einmal nicht zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Nun ist es aber trotzdem durchaus nicht notwendig, daß man in der neuen Wohnung am Abend keine Zeitung vorfindet, inagelant keine Post erhalt, oder was oft noch unangenehmer ist, kein Gas oder keinen elektrischen Strom benutzen kann. Alle diese und viele andere Unannehmlichkeiten lassen sich vermeiden, wenn der Umzögende sich rechtzeitig ummelde und Frachtleute zu den Umzugsarbeiten verwendet. Die Abnahme und Wiederanbringung von Beleuchtungsgeräten, von Gasdröben, Badewesen usw. muß den Vorarbeiten entsprechend durch konzessionierte Spengler bzw. Installateure vorgenommen werden, nur dadurch kann der Umzögende vor Schäden und evtl. vor Strafen bewahrt werden.

Nur bei rechtzeitiger Anmeldung, die mindestens drei Tage vor dem Umzug schriftlich oder mündlich bei den Städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken in K 7, oder im Stadtbüro Ratbauabzug 21, zu erfolgen hat, ist eine Ausnahme der Gasmeter- und Stromzählerstände zum Umzugsstage gewährleistet.

Dichterabende der NS-Kulturgemeinde

Mannheim wird im kommenden Winter Gelegenheit haben, im Rahmen der „Dichterabende“ der NS-Kulturgemeinde sechs Dichter der jungen Nation zu hören. Ernst Wiechert, E. E. Dwingler, Richard Curinger, Paul Alber-

des, Otto Bräus und R. B. von Mechow werden jeweils einmal in einem Monat an einem Mittwochabend aus eigenen Werken lesen.

Die Reihe wird eröffnet durch Ernst Wiechert, den ostpreussischen Dichter, dessen Romane und Novellen vor allem durch ihre gesunde Erdnähe und trefflichere Gestaltung bekannt sind. Ernst Wiechert liest schon am morgigen Mittwoch, den 26. September, 20.15 Uhr, in der „Harmonie“.

Der Kartenverkauf für die Dichterabende hat schon seit einigen Wochen begonnen. Die Nachfrage ist sehr hart. Es ist daher zu empfehlen, sich möglichst umgehend nach eine Eintrittskarte zu sichern.

Öffentliche Kundgebung der NSB

Dienstag, den 25. September 1934, abends 8.30 Uhr, öffentliche Kundgebung der NSB Volkswohlfahrt, in der Aula des „Adolf-Hitler-Gymnasiums“. — Redner: Bg. Albrecht vom Kreisamt. — Eintritt frei!

An die Bevölkerung Mannheims!

Kauft die Erntedankfest zum Erntedankfest und beweist damit eure Verbundenheit mit dem Bauern, dem Nährstand unseres Volkes!

Kein Mann, keine Frau, kein Junge, kein Mädchen darf am Erntedankfest ohne das Erntedankfest sein!

Eine rasch aufsteigende Liebe tut das Ihrige, und als sich zuletzt auf originelle Weise auch noch der Weg zu einer Ausöhnung mit dem Vater ebnet, da vermag auch die sprudelnde Rede seines Impresario Jon Bullwer nicht mehr, Heiner zu bewegen, sein Wanderleben wieder aufzunehmen. Er laßt das Gasthaus seines Vaters zurück, der sich nicht länger sträubt, die Hilfe seines heimkehrenden Sohnes anzunehmen.

In allen Winkeln der Welt kann man Natfensbacher antreffen. Sind sie auch in ihrem tiefsten Wesen Bauern, so haben sie doch

Niemen aus der Haut der Gesamtheit, um sich daraus ein dickes Fell zu nähen.

Dafür fehlt uns jedoch jedes Verständnis. Wer bewußt als Führer eines bestimmten Gewerbes oder Handelszweiges die freie Werbung des einzelnen unterbindet, betätigt sich als ein Schädling an der Wirtschaft, und sein Verhalten erinnert an die schlimmsten Zeiten des vergangenen liberalistischen Systems. Uns sind Fälle bekannt, wo Geschäftsinhabern die Werbung in Zeitungen verboten wurde, es sei denn im Rahmen einer Anzeige, die von der gesamten Gruppe aufgegeben wird. Wohin dies führt, dürfte einem jeden bei einiger Ueberlegung klar werden; Handel und Wandel würden mit der Zeit jede Lebensfähigkeit einbüßen und schließlich nach einer bestimmten Regel ablaufen. Das ist ein bedenklicher Kollektivismus.

So geht es nicht.

Nach solchen Spielregeln läßt sich keine Wirtschaft aufbauen, viel weniger dem Volksganzen dienen, wohl aber den Interessen einzelner Elemente, die ihren alten liberalistischen Geist nicht verleugnen können.

Geradezu ein Musterbeispiel für die unfittliche Art des Konkurrenzneides bietet folgender Fall:

In einer Stadt sind drei Vertreter einer Automarke. Alle drei Vertreter verpflichteten sich zur Gemeinschaftsinserion jeweils im Anschluß an eine von der Autofabrik aufgegebenen Anzeige. Während zwei dieser Vertreter unter sich abgemacht haben, in gleicher Größe zu inserieren, versuchen beide, den dritten zu verhindern, es ihnen gleich zu tun, ein Verfahren, das sich nach dem vorher Gesagten selbst kennzeichnet.

Ein anderes, nicht minder bezeichnendes Bild: Warum erscheinen die Schlagzeilen gegen die Warenhäuser in der Zeitung nicht mehr? So lautet die oft an uns gestellte Frage. Sie hat als Ursache oftmals nicht den von uns Nationalsozialisten erstrebten Idealfall, sondern vielfach, aus solchen Aufforderungen selbst zu profitieren. Es ist leider zu oft Profigelb, der diese Frage stellen läßt, hinter der dann gewöhnlich gleich die versteckte Anspielung kommt, daß wir Nationalsozialisten von unserem Warenhausstandpunkt abgerückt wären. Dem ist aber nicht so, — sondern wir richten uns in dieser Frage nach den Weisungen der Reichsregierung und ihrer Beauftragten.

Der Führer hat sich vier Jahre lang zum Neuaufbau des Reiches ausgedehnt. Er hat demnach von selbst Ziel und Richtung angegeben. Ihm folgen heißt auf der einen Seite verzichten! Leistung wird aber nur in der freien Entfaltung des Könnens ihren Höchststand erreichen. Der Tüchtigste an erster Stelle und nicht in der blind nachstrebenden Herde, das sei die Parole. Den Blick aufs Volk gerichtet und nicht auf den Stand, das ist es, was wir verlangen müssen — auch von den Vorgesetzten, denen es schwer fällt.

Wie heißt der Kapitalist des nationalsozialistischen Programms? „Gemeinnutz vor Eigennutz!“ Mit ihm steht und fällt das neue Reich und damit eines jeden Ertrags.

W. R.

Uraufführung im „Neuen Theater“ „Das Musikantendorf“

Ein Lustspiel von Heinz Lorenz (Lambrecht)

„Kultur ist höchster Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines Volkes. Ihr degenerierter Sclinger ist der Künstler. Es wäre verwerflich, zu glauben, daß seine göttliche Mission außerhalb des Volkes vollendet werden könne. Verliert der künstlerische Mensch einmal den festen Boden des Volkstums, auf dem er mit harten, mächtigen Knochen stehen muß, um den Stürmen des Lebens gewachsen zu sein, dann ist er damit den Ausfindungen der Zivilisation preisgegeben, denen er früher oder später unterliegen wird. Wenn die akuten Probleme des Lebens nicht mehr die großen Wäpfe sind, mit denen der künstlerisch schaffende Mensch nach der Unsterblichkeit zielt, dann hat er bereits seine eigentliche Sendung verspielt.“

Diese Sätze Dr. Goebbels', die als Leitwort zu Eingang der neuen Spielzeit in den „Bühnen-Mitteilungen“ stehen, bedeuten ein Programm. Und dieses Programm fordert seine Erfüllung gerade auch auf dem Gebiet der heiteren Kunst.

Heinz Lorenz — er ist uns längst kein Unbekannter mehr — hat mit diesem neuen Stück bewiesen, daß auch ohne sinnlich-erotische Reize und ohne problematische Versuche nach neuen eigenartigen Wegen ein süßes, außerordentliches Spiel gefertigt werden kann. Schon die Stoffwahl verleiht dem Stück die besondere Spielweise.

Andres Krüger, Trompetermeister im Musikantendorf Madenbach, ist in Schulden geraten und muß Wirtschaft und Anwesen verkaufen. Nur einer könnte noch helfen, der Sohn Heiner, der vor 14 Jahren als Schnurrant in die Welt hinauszog, eines Tages „entdeckt“ wurde und jetzt ein weltbekannter musikalischer Clown geworden ist. Aber er scheint die Heimat vergessen zu haben, nie ließ er in den 14 Jahren von sich hören. Dennoch übernimmt es der hilfsbereite Oberlehrer Himmel, Heiner heimlich von dem drohenden Zusammenbruch seines Vaters zu verständigen; er hat Erfolg, Heiner kommt. Der Starrsinn des Vaters aber

erschlägt alle guten Absichten. Er weist dem Sohn die Tür, und nur mit Mühe gelangt es einigen Madenbacher Bürgern, Heiner an der sofortigen Abreise zu verhindern. Widerwillig bleibt er, aber rasch nimmt ihn die Heimat gefangen und läßt ihn nicht mehr los.



Szenenbild aus dem „Musikantendorf“ von Heinz Lorenz, das seine Uraufführung gestern im Mannheimer Nationaltheater erlebte. Von links nach rechts: Ziegler, Finohr, Langheinz, Linder, Marx, Spohr, Offenbach

„Musik im Blut“ und einen unzählbaren Wanderrtrieb. Dieses Madenbach liegt da hinten im Westrich der Palz, wo der ewig lachende, unbefümmerte, weinstoche Charakter einem herben Zauber voll lieblicher Annuit gewidmet ist.

Aus dieser Landschaft heraus wächst ein Stück, kernaht, das alle Herzen anspricht. Diese Unrechtlichkeit durchzieht — bestehend selbst in derben Banknoten — das ganze Spiel und läßt die geringfügigen Breiten und Längen glattweg vergessen.

Der Fabelkern erfährt durch Lorenz eine gemüthvolle Auflockerung. Er gestaltet ihn, alles in allem genommen, zu einem herzlich zu begrüßenden Stück Heimatstimmung, einem lustigen Volksstück. Das Ganze verfehlt nicht wirksame Situationskomik; auch die Derbheit läßt nichts zu wünschen übrig. Wir haben hier ein lustiges Stück im Hans-Sachs-Stil, ohne ihm hieron auch nur die geringste Antiquiertheit vorzuwerfen.

Der Grundgedanke, der diesem anspruchsvollen, aber gedanklich und formal gefonnten Schwank vorliegt, hebt das Stück weit über die Ebene jener flachen Lustspiele, die nur unterhalten wollen. Andererseits wird das Lebhafte, die „Moral von der Geschichte“ auch nicht aufdringlich unterstrichen. Der Dichter verstand es ausgezeichnet, die Gefahren, die einer lebhaften Ueberwucherung des Lustspielcharakters drohten, zu bannen. Die Menschen sind echt und charakteristisch gezeichnet.

Hier war ein Kömmer an Werk, der sich auf Bühnenwirksamkeit versteht, ohne ihr Sklave zu werden. Die Pointen, herausgeholt aus Situationen, Ausdrücken und Charakterzeichnung, wurden geschickt verteilt. Eine Reihe derber Szenen führte zu einer Kette von Lacherfolgen, während einige sehr fein gezeichnete Szenen, die mit dramatischem Geschick dem herben Humor die Waage halten, nicht weniger überzeugten.

Ein stellenweise lebendiger Realismus verbindet sich mit einer trefflichen Karrierung bestimmter Typen.

Der letzte Akt wird zweckmäßig noch einmal überarbeitet werden müssen, mit dem Ziel, einen strafferen und kompakteren Handlungsverlauf zu erzielen. Vielleicht beläßt man es

Die Jug...

„Sprechende...
Jungen wollen...
lassen trotz des...
ter Großmütter...
müssen hinaus...
ihrer ganzen...
gen, müssen an...
sch freimachen...
Jungen müßte...
deutschen Reich...
ihren Härtigen...
denn nur durch...
ihnen daß und...
Kräfte sammelt...
zwischen den...
hängt und müßte...
dem Großfian...
he zu zwingen...
Die unendlich...
worden. Früher...
noch von verhar...
lassen, warum...
Jetzt weiß man...
kommen mag ein...
Deutschlands...
schen Jugendbe...
Mit allen Kräfte...
Jugend des deut...
dung des Fürst...
und der gesamte...
gegeben.

In denen jeder...
überunden wir...
nicht me...

In dem gemein...
in der Verbund...
Schülern und...
Handwerkern un...
gend entschieden...
und die Weisend...
und daraus die...
denzgehaltung...
lebensfröhen, st...
neue Deutschlan...
Schicksal die N...
Häute in den...
schäpfe Ziel des...
Leider waren...
auch schon vorde...
gegenseitiger R...
gend in ihrer G...
und Kasten glie...
von sich aus je...
gewinnene, to...
den. So tonnt...
sch kaum mit de...
Jugendberberge...
derbergeleiter...
Note nebenbe...
büchliche schlan...
Wenn dann gar...
unter Leitung...
Führer ihr Will...
gend unklar un...
am besten in ein...

Jetzt gehört...

Unre Fäbne Na...
Jugendberberge...
Freundschaft un...
Ein neues Leben...
in die Räume...
in anderen „Jug...
innen froh un...
Wälder streichen...
dem Boot oder...
schanden deutsche...
mit dem beruht...
irgendwo eine...
und nach langem...
waschen und b...

Jetzt gehört...

bei den Lieber...
Strophe! —
Unter der Lieb...
Carl Müller...
gearbeitete Auf...
konnte sein Wert...
Müller verba...
Start.

Bei der Füll...
der sehr netter...
und in vorbild...
nere Rollen wir...
ist es schwer, G...

Da ist in erste...
lantiger Tromp...
Langheinz, K...
Krüger, Kar...
Simschäuser...
Lebensdarstellung...
malerei!

Der Grundgedan...
ke, aber gedanklich...
Schwank vorliegt...
hebt das Stück...
über die Ebene...
halten wollen. A...
derbafte, die „M...
von der Geschi...
auch nicht auf...
dringlich unter...
strichen. Der D...
verstand es au...
ausgezeichnet...
die Gefahren, d...
einer lebhaften...
Ueberwucherung...
des Lustspielch...
arakters droht...
en, zu bannen...
Die Menschen...
sind echt und...
charakteristisch...
gezeichnet.

Hier war ein Kö...
mmer an Werk, d...
er sich auf Büh...
nenwirksamkeit...
versteht, ohne...
ihr Sklave zu...
werden. Die Poi...
nten, herausgeh...
olt aus Situa...
tionen, Ausdrück...
en und Charakte...
rzeichnung, wur...
den geschickt ve...
teilt. Eine Reih...
e derber Szen...
en führte zu ein...
er Kette von L...
acherfolgen, w...
ährend einige...
sehr fein gezei...
ichnete Szenen...
die mit dramati...
ischem Geschick...
dem herben Hu...
mor die Waage...
halten, nicht w...
eniger überzeu...
gten.

Ein stellenweise...
lebendiger Real...
ismus verbindet...
sich mit einer...
trefflichen Kar...
rierung bestimm...
ter Typen.

Der letzte Akt...
wird zweckmäßi...
g noch einmal...
überarbeitet w...
erden müssen...
mit dem Ziel...
einen straffere...
n und kompakte...
ren Handlungs...
verlauf zu erzi...
elen. Vielleicht...
beläßt man es

Bei der Füll...
der sehr netter...
und in vorbild...
nere Rollen wir...
ist es schwer, G...

Da ist in erste...
lantiger Tromp...
Langheinz, K...
Krüger, Kar...
Simschäuser...
Lebensdarstellung...
malerei!

Der Grundgedan...
ke, aber gedanklich...
Schwank vorliegt...
hebt das Stück...
über die Ebene...
halten wollen. A...
derbafte, die „M...
von der Geschi...
auch nicht auf...
dringlich unter...
strichen. Der D...
verstand es au...
ausgezeichnet...
die Gefahren, d...
einer lebhaften...
Ueberwucherung...
des Lustspielch...
arakters droht...
en, zu bannen...
Die Menschen...
sind echt und...
charakteristisch...
gezeichnet.

Hier war ein Kö...
mmer an Werk, d...
er sich auf Büh...
nenwirksamkeit...
versteht, ohne...
ihr Sklave zu...
werden. Die Poi...
nten, herausgeh...
olt aus Situa...
tionen, Ausdrück...
en und Charakte...
rzeichnung, wur...
den geschickt ve...
teilt. Eine Reih...
e derber Szen...
en führte zu ein...
er Kette von L...
acherfolgen, w...
ährend einige...
sehr fein gezei...
ichnete Szenen...
die mit dramati...
ischem Geschick...
dem herben Hu...
mor die Waage...
halten, nicht w...
eniger überzeu...
gten.

Ein stellenweise...
lebendiger Real...
ismus verbindet...
sich mit einer...
trefflichen Kar...
rierung bestimm...
ter Typen.

Der letzte Akt...
wird zweckmäßi...
g noch einmal...
überarbeitet w...
erden müssen...
mit dem Ziel...
einen straffere...
n und kompakte...
ren Handlungs...
verlauf zu erzi...
elen. Vielleicht...
beläßt man es

Die Jugendherberge im neuen Staat Deutsche Jugend erwandert sich das Vaterland

„Sentrechte Büben heißen die Studenten!“ Jungen wollen sich diesen Spruch nicht nehmen lassen trotz des Jetergeschreies bänglich besorgter Großmütter und kränklicher Tanten. Jungen müssen hinaus und die urgewaltige Natur in ihrer ganzen Schwere und Tiefe in sich aufsaugen, müssen an Leib und Seele gelunden und sich freimachen vom Wundertum der Wälder.

Jungen müssen die deutsche Landschaft, den deutschen Menschen und deutsche Lebensart auf ihren Fahrten kennen und begreifen lernen, denn nur dann kann die Liebe zur Heimat in ihnen keimen und rein emporlodern. Sie müssen Kräfte sammeln für den Alltag, der grau und düster den verruchten Fronten der Städte hängt und müssen mit blanken Augen und hellem Frohsinn dem Schicksal begegnen, wenn es sie zu zwingen vermag.

Die unendlich leicht ist es in neuester Zeit geworden. Früher mußten sich die Jungen oft noch von verständnislosen Bauern anschauen lassen, warum sie denn nicht zu Hause blieben. Jetzt weiß man, daß überall wohin man auch kommt ein gastlich Dach auf einem wartet. Deutschlands Erneuerung ist nicht am Deutschen Jugendherbergsnetz vorübergegangen. Mit allen Kräften haben sich die Führer der Jugend für den Aufbau und die Wiederherstellung des Deutschen Herbergsnetzes eingesetzt und der gesamten deutschen Jugend Heimstätten gegeben.

In denen jeder Klaffgeist und Ständebüchse abgewunden wird und einer nicht weniger und nicht mehr als der andere gilt. In dem gemeinsamen Erleben unserer Heimat, in der Verbundenheit mit der Natur, soll aus Schülern und Fabrikarbeitern, aus jungen Handwerkern und Kaufleuten die deutsche Jugend entstehen, die die Sitten ihrer Vorfahren und die Lebensart der einzelnen Stämme achtet und daraus die Kraft für ihre zukünftige Lebensgestaltung schöpft. Die Schaffung einer lebensfrohen, stoffkräftigen Jugend, die das neue Deutschland formen wird und dem harten Schicksal die Bahne zeigt und nicht nur die Hände in den Taschen baßt, ist ja mit das höchste Ziel des nationalen Aufbaues.

Leider waren in den letzten zehn Jahren und auch schon vorher Kräfte am Werk, die in entgegengekehrter Richtung wirkten und die Jugend in ihrer Einheit zersplitterten, in Stände und Klassen gliederten, ohne daß unsre Jugend von sich aus je daran gedacht hätte, solche ausgleichende, konstruktive Untergründe zu machen. So konnte es dahin kommen, daß man sich kaum mit dem Braupendel in eine deutsche Jugendherberge trauen konnte, ohne von dem Herbergsleiter, der mit ein bedenklich ins rote gelbes Rotorik zur Schau trug, auf lässliche Schotter und angepöbelte zu werden. Wenn dann gar eine Horde „Roter Haken“ unter Leitung ihrer gemissenen, entarteten Führer ihr wildes Wesen trieben und die Segen unklarer machten, trug man seinen Affen am besten in ein anderes Lokal.

Jetzt gehören die Jugendherbergen der neuen Jugend.

Unser Habitus flattert von den Dächern, und die Jugendherberge ist wieder zur Stätte der Freundschaft und Kameradschaft geworden. Ein neues Leben hat begonnen, ein neuer Geist ist in die Räume gezogen, und wir können uns in unseren „Jubes“ wieder wohl fühlen. Wir können froh unsre Straße führen, durch die Wälder streichen und mit den Kindern oder mit dem Boot oder im Winter gar mit den Schneeschuhen deutsches Land kennenlernen. Immer mit dem beruhigenden Gefühl im Herzen, daß irgendwo eine „Jube“ uns erwartet, daß wir uns nach langem Weg den Landstraßen ausdauern und die müden Glieder auf laubere bei den Liebern auch mit jeweils einer Strohpfeife!

Unter der liebevollen Spielleitung von Hans Carl Müller kam eine sehr sorgfältig durchgearbeitete Aufführung heraus. Der Autor konnte sein Werk in keine besseren Hände legen. Müller verhalf ihm zu einem glanzvollen Start. Bei der Fülle der Darsteller, die einschließlich der sehr netten Kinderrollen ihr Bestes gaben und in vorbildlichem Ensemblegeist auch kleinere Rollen wirkungsvoll zur Geltung brachten, ist es schwer, Einzelleistungen zu nennen.

Da ist in erster Linie Hans Finohrs verbängiger Trompetenwirt. Weiter gaben Ernst Langheinz, Joseph Offenbach, Bum Krüger, Karl Hartmann und Hans Simshäuser in beherrschter Kunst fastige Liederdarstellungen. Großartig bei aller Kleinmalerei! Vera Spöhr und Erwin Binder, zwei Lebensbezwinger, überzeugend, liebenswürdig, naturwüchsig — ein Sondererfolg! Farbige und voll ausgereift wiederum die „Kathrin“ von Hermine Ziegler, eine außerordentlich starke Leistung.

Die anderen zeichneten kleine, aber durchweg feine Gestalten. Alle Darsteller brachten eine überzeugende Haltung mit. Ein gutes Ensemble ohne Nebenrollen! Helmut Schlawing hat eine sehr ordentliche Musik im Volksliedton beigeleitet, die

Lager strecken können, nachdem wir uns in der Selbstüberfülle einen mehr oder weniger „pfundigen“ Vrei zusammengebraut haben und der eingegangene Magen schon drauß und dran ist, das Koppel den Rücken bis auf das letzte Loch antreten zu lassen.

Vielleicht grüßt die Flagge der neuen Jugend gar von den Jinnen einer alten Burg, hoch oben auf jäh ansteigenden, wilden Felsen, oder von der Spitze eines bedäbigen Wachturmes, der früher Schwertergestirrt, Pferdegetrappel und wilden Kriegsruf gekörnt hat, dem jetzt noch der Geruch von stinkendem, heißen Wech in der Nase steckt, während sein Inneres schon längst weit friedlicheren Zwecken dient. Wir kehren vielleicht gar in einer alten Mühle oder in einem Wasserturm ein, der nach langer Dienst-

zeit nun noch das frohe Lachen ergebnisdürftiger Jugend in seinem Innern vernehmen darf. Der Wunsch und Traum eines jeden deutschen Jungen wird es wohl sein, einmal in einer schwimmenden Jugendherberge zu schlafen. Vielleicht sogar in der neuen „Ein Godewind“ im Hamburger Hafen. So sind überall Wanderherbergen entstanden, oft mit den besten Mitteln, unter geschickter Benutzung schon vorhandener Gebäude.

Der Segen der Erde

Wenn heute von den führenden Männern immer wieder gesagt wird: „Heraus aus den Städten, hinaus aufs Land“, so ist der tiefe Sinn dieses Aufrufes darin zu suchen, daß der Mensch wieder bodenständig werden soll. Er soll wieder fröhlich bekommen mit seiner deutschen Muttererde, er soll wieder den Acker bearbeiten lernen, wie unsere Vorfahren, die einst alle Ackerbauern waren. In dieser Aufrufen liegt aber noch ein letzter und tieferer Sinn. Das Land ernährt nicht nur, es läßt nicht nur die Sorgen und tägliche Brot, wie sie das Leben in der Großstadt mit sich bringt, zerrinnen, der Acker und Boden läßt vor allem — mehr wie jeder andere Aufenthaltstypus — den Schöpfer ahnen und fühlen. Der junge Mensch, der aufs Land verpflanzt wird, wird reifer und innerlicher. Wenn man beobachtet, wie das in den Urbäuerboden geklagte Körnchen sprießt, blüht und zur schweren Aehre heranreift, so kann sich niemand dem Wunder dieses geheimnisvollen schöpferischen Vorganges entziehen. Als der alte Vater Bodenschwein seine „Brüder von der Landstraße“, die von

der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen und Verachteten, um sich sammelte, um sie dem Bagabundenleben zu entreißen und ihnen wieder ein Stück Brot zu geben, Daseinszweck und Selbstziel, warum errichtete er da nicht Fabriken und Heime in den Städten? Warum ließ er Land urbar machen, säen und ernten? Weil er wußte und erkannt hatte, daß der Boden allein Heimat bedeutet und daß diese Heimat den innigsten Verkehr vermittelt mit der Allmacht Gottes. Da tritt uns der Schöpfer entgegen in Sturm und Gewitter, im Morgenlicht und Wiesenfeld. Da kommt das stille und erhabene göttliche Radnen über uns, aber auch, in all dem Blühen und Werden, die ewige göttliche Liebe. Die Arbeit auf der Mutter Erde läßt uns Gottes Nähe spüren und seinen schöpferischen Willen. Das geheimnisvolle Reisen und das neue Brot, gegeben allein durch Gottes Güte, zeigt uns immer wieder, wie winzig klein wir Menschen sind. Darum macht die Landarbeit demütig vor Gott. Aber in dieser Demut liegt innerer Friede, und innerer Friede ist schon der Segen Gottes.

Brief aus Ivesheim

dem Umschulungsverband deutscher Gemeinden bei.

Im Monat August wurden zwei Sterbefälle und drei Geburten registriert. Getraut wurden Alois Kelmann und Marie Schaaf, Adam Hermann Berkinghoff und Brunhilde Elisabeth Kreuzer, Philipp Wilhelm Groch und Erna Elisabeth Dreier, Lorenz S. Jaloob und Margarete Nag, Adam Daniel Schön und Elisabeth Grohmüller.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Stadtsregister

Die Tabakerte ist nunmehr beendet. Leider hat der bei Beginn der Ernte niedergegangene Hagel großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Gemarkung wurde von dem Unwetter getroffen, der dadurch angerichtete Schaden wird von sachmännlicher Seite auf etwa 40 v. H. des Ertrages geschätzt. — Der noch im Besitze der Pflanzers befindliche Tabak aus der vorjährigen Ernte konnte dieser Tage zu einem Preise von RM. 66 bis 70 pro Zentner verkauft werden. Es handelte sich um ein Quantum von etwa 300 Zentner. Auch die Gruppen der diesjährigen Ernte wurden bereits verkauft. — Die Feldbereinigung wird in nächster Zeit nunmehr durchgeführt.

Tagung und Lager. Die beste herrliche Abende voller Freude am gemeinschaftlichen Erleben und voller treuer Kameradschaft hat man doch schon in diesen Räumen erlebt. Wenn der Regen zu seinem Recht gekommen war, wurde dann die übrige Zeit mit Singen und Spielen zugebracht. Verfliegen war auf einmal alle Müdigkeit und nach und nach tauchten die Besessenen auf. Daß tot lachen kann man sich manchmal, wenn die verschiedensten Dialekte durcheinander plätschern. Doch auch viel Wertvolles kann man von diesen Abenden mit nach Hause nehmen und manch neues Lied kennen lernen. Man muß sich das abendliche Zwiegespräch bis in den Schlafsaal fort, und während draußen der Wind um das Dach weht oder der Regen gegen die Scheiben peitscht, wird allerhand Ausergewöhnliches und Unerhörtes erzählt. Bis dann der Herbergsgehaltige mit der Taschenlampe durch die Räume geistert und endgültig Ruhe schafft.

Von diesen Herbergsabenden gibt es die verschiedensten Typen, und wer sich für Psychologie interessiert, wird hier ein reichliches Betätigungsfeld finden. Manche muß man mit „Herbergsleiter“ anreden. Oft tragen sie einen weichen oder gelben Operationskittel und werden Trichinobeschauber genannt. Andere erzählen abends Kriegserlebnisse, und von den Briten läßt man sich am besten nicht erwidern. Eigentlich müßte man auf jeden Herbergsleiter ein Loblied anstimmen, der den Jungen (fürsorglich die Fäße in die Decken wickelt, Wunden verbindet, heißes Wasser kocht und Stundenlang auf alle möglichen und unmöglichen Fragen handhaft antwortet.

Am nächsten Morgen geht es dann mit dem erwachenden Tag aus den Hallen. Dann heißt es die Decken zusammenlegen und es gibt die Parole:

„Noch laß den Wanderstab und Rifen,
Der Beien sei dein Wehr und Waffeln
Erst laubere peitscht und forreht
Auch wenn du selbst nichts daft verdreht!“
Zum Abschied noch ein Lied und dann geht die Fahrt weiter. schlau.

Was alles geschehen ist

Gartenhaus in Brand. Am Montag, den 24. d. M., um 20.45 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr nach der Seife beim Riedbahnbaum gerufen. Dort waren aus bisher nicht ermittelter Ursache zwei Gartenhäuschen in Brand geraten. Das erste, in welchem das Feuer entstanden war, wurde vollständig zerstört, während das zweite stark beschädigt wurde. Das Feuer wurde mit kleinem Löschgerät gelöscht.

Auslaufendes Wasser verursacht Brand. Am Dienstag, den 25. d. M., um 7.20 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr nach R. 5. L. alarmiert. Infolge Versagens des Ventils an einem Kochkessel lief das Wasser aus und entzündete sich. Die Gefahr war beim Eintreffen der Berufsfeuerwehr durch das Personal bereits beseitigt.

Selbstmordversuch. Ein in der Altstadt wohnender Mann versuchte in seiner Wohnung sich durch Erhängen das Leben zu nehmen, woran er durch Familienangehörige rechtzeitig gehindert werden konnte. Der Lebensmüde wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht. Grund zur Tat dürfte in zerrütteten Familienverhältnissen zu suchen sein.

Aus politischen Gründen wurden sechs Personen festgenommen.

Im Silberberg. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert heute Herr Rudolf Hofmann, Kriminalsekretär, mit seiner Ehefrau Marie, geb. Konfise, Ballstattstraße 49.

KRAFT FREUDE

Bekanntmachungen

Ortsgruppe Redarhadi-Ort

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kreis Mannheim veranstaltet in Verbindung mit der dachhitzigen Luftklima- und der Grottorisgruppe Mannheim am 14. Oktober einen großen NS-Volksflugtag. Unser altbekannter Kampfflieger Ernst Udet wird uns neben anderen bekann-ten Piloten mit seiner neuen Curtiss-Rakete (580 PS) seine Ränke zeigen.

Der Eintrittspreis beträgt einbeidlich 0,30 RM, so daß es auf Grund dieses äußerst niedrigen Preises jedem Volksgenossen und jeder Volksgenossin möglich ist, diesem Großfluge teilzunehmen.

Zu die Sache der Flieger ist die Sache des ganzen deutschen Volkes ist, so ist es für jeden eine selbstverständliche unterländische Pflicht, Veranstaltungen, wie diesen großen NS-Volksflugtag, durch seinen Besuch zu unterstützen.

Als Ortsgruppenwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erlaube ich alle Volksgenossen und -genossinnen der Redarhadi-Ort dringend, sich ihre Eintrittskarten unbedingt schon recht im Vorverlauf zu besorgen, damit es uns möglich ist, schon frühzeitig ein ungefähres Bild über die Teilnehmerzahl zu erhalten. Die Vorverkaufsstellen sind folgende: Geschäftsstelle, Lange Adierstraße 50, Zimmer 4, Ortsgruppenwart Fritz Gündel, Hermannstraße 8, sämtliche Betriebswarte der NSG „Kraft durch Freude“, sämtliche Bekennwarte der NSG, Bismarckhaus Daumann, Kronprinzenstraße 42, Mühlgraben 7, Bertlein, Verschaffelstraße 7, Preisverteilung Post, Lange Adierstraße 72, Bäckerei Bickel, Garnisonstraße 25 und Schokoladenhaus Sebel, Lange Adierstraße 7. Sämtliche Betriebswarte und Bekennwarte, die noch keine Karten abgeholt haben, holen dies unbedingt am heutigen Dienstag, 25. Sept., in der Sprechstunde von 18-19 Uhr nach.

Der Kartenverkauf hat sofort mit äußerster Energie und Entzucht einzusetzen und soll die in Rundschreiben angegebenen Weisungen, die Abrechnungstermine genauestens einzuhalten.

Erprobtes Rezept

Darisch-Kraut. (Für 4 Personen.) Zutaten: 2 Pfund Weisfisch, 4 Eßlöffel (80 g) Fett, 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln, Pfeffer, Salz, Kümmel, feingehackte Zwiebel, Essig je nach Stärke, 1 Eßlöffel (20 g) Mehl, 1 Teelöffel Zucker.

Zubereitung: Den Weisfisch putzen, hobeln oder feinschneiden, im heißgemachten Fett auf Feuer setzen. Die Fleischbrühe dazugeben, Gemürze, Essig und Zwiebel beifügen und im geschlossenen Topf bei kleinem Feuer 1 Stunde gar dampfen. Das Mehl mit etwas kaltem Wasser anrühren, dazugeben und gut durchdrehen lassen. Dann mit Zucker abschmecken. Beilage: Röhrläppchen.



SPORT



Achtung! Spielverbot!

Amlich

Mit Rücksicht auf das im ganzen Deutschen Reich stattfindende Erntedankfest fallen sämtliche Fußballspiele der Gruppe CII und West (auch die der unteren Klassen) am kommenden Sonntag aus. Die Spiele werden am 2. Dezember nachgeholt. Die für 2. Dezember angesetzten Spiele finden am 9. Dezember statt. Eine besondere Beachtung der Schiedsrichter und der Vereine erfolgt nicht mehr.

Hornberger, Bezirksführer.

Nach Anlaß des Erntedankfestes und der Führerreife besteht am Sonntag, den 30. 9. 34, von 15-17 Uhr Spielverbot. Die Spiele der Gauliga werden vom 30. 9. auf den 9. 12. verlegt. Die Spiele der anderen Spielklassen beginnen bereits um 13 Uhr. Besondere Mitteilung an die Vereine über Schiedsrichter ergibt nicht mehr.

Wies, Fußballsportwart.

Gegen das Korwdyfum im Fußball

Der Bezirksführer für Unterbaden, Bürgermeister Hornberger (Albstadt) veröffentlicht nunmehr das endgültige Urteil gegen die Mitschüler beim Verbandsspiel zwischen Sportverein Sandhausen und FC Riedheim am 16. September 1934. Demnach erhält Sandhausen für die nächsten drei Heimspiele Platzsperrung und für den veranschaulichten Spielabbruch eine Geldstrafe von 25 RM. Gegen die Spieler, welche sich gegen den Schiedsrichter und die Schiedsrichter in großer Weise vergangen haben, wurden Sperren von sechs, vier und einem Monat verhängt. Die ausgesprochene Amendehebung des ersten Vereinsführers von Sandhausen wird zurückgenommen, da dieser an dem fraglichen Spieltage nicht anwesend war. Dafür wird der verantwortliche Spielverwalter des Vereinsführers mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben.

Mannheimer Herbstregatta verschoben

Die ursprünglich auf den 30. September festgesetzte Mannheimer Herbstregatta ist mit Rücksicht auf das Erntedankfest auf den 7. Oktober verschoben worden. Das Wettkampfergebnis ist übrigens befriedigend ausgefallen. Von 14 Vereinen wurden 58 Boote mit 350 Rudernern gemeldet.

Finnischer Athletik-Rekord

Bei den zweitägigen Leichtathletik-Wettkämpfen in Helsingfors konnte der Finne Jukka über 500 Meter mit 1:05,4 Minuten einen neuen Landesrekord aufstellen. Die 1500 Meter gewann der junge Häkkinen in 3:55,3 Minuten vor seinem Landsmann Joppanta (4:00,2) und dem Estländer Jurilau (4:01,6). Im Hochsprung reichten schon 1,90 Meter für Hollos zum ersten Platz. Matti Sippola gewann in Abwesenheit des Weltrekordmannes Matti Järvinen das Speerwerfen mit einer Weite von 67,07 Meter, während Eino Pörny mit 48,93 Meter auf das Hammerwerfen Besatzung legte.

Ladumegue siegt in Moskau

Im Roten Stadion Tschanco kam der französische Berufsboxer Jules Ladumegue seiner Startverpflichtung nach. In Anwesenheit einer großen Zuschauermenge, darunter des Reichsaussenministers, gewann der Franzose die 1000 Meter in 2:29,6 Min. vor dem Moskauer Tereff, der mit 2:32,9 Min. den drittergebn russischen Rekord um 2 Sekunden verbesserte. Den 200-Meter-Lauf gewann der russische Meister Znamenski in 3:11,8 Min. vor seinem Bruder S. Znamenski, während der Finne Kuntze nur den dritten Platz belegte.

Amateurboxen

Olympia-Stamm-Mannschaft in Wiesbaden

Das Auftreten der Olympia-Stamm-Mannschaft der Amateurboxer im großen Saal des Kurhauses zu Wiesbaden hatte zahlreiche Interessenten auf die Beine gebracht. Vornehmlich wurde die Bronzemedaille von Engländern und Amerikanern bejagt. Den Zweikampf, die hundertwundert Sport brachten, wählten auch der Reichssportführer von Tschawmer und Osten und der Führer der deutschen Schwertkämpfer, Dr. Seyl, bei.

Die Leistungsfähigkeit der Fliegengewichtler Dr. O. J. (Hannover) und St. J. (Hassel). Das Treffen endete nach ausgeglichenen Leistungen, bei denen sich der Kämpfer als angriffsstärkiger erwies, verdientermaßen unentschieden. — Im Bantamgewicht standen sich dann Hille (Breslau) und Gremer (Köln) gegenüber. Obwohl der Westdeutsche im Kampfe deutliche Vorteile hatte, mußte er sich knapp nach Punkten schlagen lassen. — Im Federgewicht hatte Schneider (Frankfurt) seinen Gegner, den Berliner V. J., bereits in der ersten Runde zu Boden gebracht, konnte aber nicht verhindern, daß der Reichssportführer sich im weiteren Verlauf des Kampfes gut erholte und noch ein verdienter Unentschieden erzielte.

Eine Protestkundgebung tief das Urteil des Kampfes Schwedes (Tortmund) gegen H. J. (Köln) heraus. Auch hatte während des ganzen Kampfes das Schweden im Ring littet, wurde aber trotzdem nicht zum Sieger erklärt. — Die Weltgewichtbegegnung zwischen H. J. (Wiesbaden) und dem Schaller Mura (endete verdientermaßen unentschieden. — Im Mittelgewicht lieferten sich dann Bernhöder (Stuttgart) und Blum (München) den schönsten Kampf des Abends. Beide Boxer standen sich wenig nach und so wurde dann als Urteil „unentschieden“ verkündet, das beim Publikum großen Anklang fand.

Im Schwergewicht kam der Westfälischer Schwärze gegen den für Feld (Kaiserlautern) eingetragenen V. J. (Essen) zu einem verdienten Punktsieg, nachdem vorher im Halbschwergewicht J. H. (Frankfurt) klar nach Punkten über den Engländer Walter triumphiert hatte.

USA-Bogkommission räumt auf

Auch im amerikanischen Bogensport scheint die Auffassung, daß ein Sportler und sei es auch ein Berufsboxer, sich stets ebendort zu benehmen hat, allmählich Platz zu greifen. Von dem Strafgericht des Nationalen Bogverbands sind

Die Leichtathletik im Rahmen der Olympischen Spiele

Die Vorbereitungen für 1936

Am Vorabend des 9. Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland - Frankreich fand im festlich geschmückten Adolf-Hitler-Saal zu Magdeburg ein Begrüßungsabend statt, auf dem der Führer der deutschen Leichtathletik, Dr. Ritter von Hald, einen Vortrag über das Thema „Die Leichtathletik im Rahmen des internationalen Sportverkehrs und im Rahmen der Olympischen Spiele“ hielt. Den außerordentlich interessanten Ausführungen Dr. von Halds entnehmen wir u. a. folgendes:

„Die Leichtathletik-Länderkämpfe haben wir bisher ausgetragen und alle gewonnen, wenn

wir auch den Länderkampf gegen Schweden, den wir nur durch den Buchstaben verloren, als gewonnen betrachten. Wenn wir in Stockholm Fehler gemacht haben, dann können wir auch die Folgen tragen, und wir werden uns dem Spruch der Schiedsrichter ebenso unterwerfen, wie wir es von unseren Gegnern erwarten müssen.“

Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin führte Dr. von Hald aus: „Wir wollen nicht, daß unser Führer und ein wundervolles Stadion schenkt und daß wir dann bei den großen Endkämpfen 1936 nicht in Erscheinung treten. Wir wollen mit dabei sein, das ist nicht nur mein Wunsch, sondern auch der unserer Jugend.“

Ueber die Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit empfahl der Redner sich die amerikanischen Sportler und deren sorglose und lockere Art des Kampfes als Vorbild zu nehmen. Ein gutes nachahmenswertes Beispiel bieten auch die Japaner, die mit einer fanatischen Hingabe für ihr Vaterland zum Kampf antreten. Dieser Fanatismus hat nun auch in unseren Jungen Eingang gefunden, denn in den letzten Kämpfen haben sie angesichts der deutschen Fahne ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können eingesetzt.

„Unser Führer hofft und wünscht, daß wir 1936 deutsche Männer und Frauen haben, die zu siegen verstehen. Dieser Wunsch des Führers muß für jeden Sportler, ob Mann oder Frau, Befehl zum Sieg sein. Wir erwarten von unseren Jungen, daß der Wunsch des Duce, der seine italienische Mannschaft 1936 als Sieger leben will, durchkreuzt wird. Uns steht ein unangenehmer Kampf bevor, vor allem gilt das gegen die Amerikaner, die mit einem großen Aufgebot nach Berlin kommen werden. Es ist damit zu rechnen, daß die Leistungen von Los Angeles in Berlin überboten werden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Grundlage sind die Länderkämpfe um unsere Athleten hart zu machen, ihre Kampflust zu fördern und sie im internationalen Wettbewerb besonders zu schulen.“

Jagioli gewinnt „Großen Preis von Spanien“



Als sechstes und letztes europäisches „Grand-Prix“-Rennen kam in San Sebastian der „Große Preis von Spanien“ für Rennwagen zur Entscheidung. In der Zeit von 3:19:14,6 Stunden konnte der Mercedes-Benz-Fahrer Jagioli (rechts) mit einem Durchschnitt von 156,3 Stdn. das Rennen für Deutschland gewinnen. Zweiter wurde Caracciola (links), ebenfalls auf Mercedes-Benz

500-Meilen-Rennen auf Brookland

Die 4 1/2-L-Düsenbergwagen nicht am Start

Das 500-Meilen-Rennen auf der Brooklandsbahn in London sollte am Samstag endlich den schon seit langem erwarteten Start des achtblindrigen 4 1/2 Liter-Düsenbergwagens bringen. Durch die dauernde Verschiebung der „Premiere“ war die Angelegenheit bereits so geheimnisvoll geworden, daß Englands Motorsportler dem Start des neuen Wagens gerade entgegenfeierten. Um so größer war die Enttäuschung, als am Samstagmorgen abermals der Nicht-

Ein Moment aus dem Länderkampf Deutschland gegen Frankreich



Eine interessante Aufnahme aus dem Länderkampf Deutschland - Frankreich. Der Deutsche Hornberger gibt an Borchmeyer in der 4-mal-100-Meter-Staffel den Stab weiter.

start bekanntgegeben wurde. Wie verlautet, ist der Arzt dem Fahrer des Wagens, den Anals-Amerikaner Whitney Straight, den Start unterlag haben, da Straight immer noch unter seiner alten Sturzverletzung leiden soll. Dennoch war das Rennen wieder ausgesetzt. In Front endeten durchweg Wagen der kleineren Klassen, die den Vorteil ihrer Jahr vorgaben gut auszunutzen verstanden.

Dixon a. Riley gewann die zum sechstenmal durchgeführten 500-Meilen in 4:58:48 St. (= 168,623 Stundenkilometer) vor einem weiteren Riley und einem M. S. Magnette.

Segelwettkampf Amerika gegen England 3:2

Im Newport trat das Rennericht des Reichsregats zusammen, um über den Großen England zu verhandeln. Bekanntlich hatte die amerikanische „Yacht „Rainbow“ die vierte Weltfahrt gewonnen, worauf die Engländer protestierten, da die Amerikaner den Kurs der „Endavour“ zweimal gekreuzt haben soll, so daß sie zum Ausweichen gezwungen worden war. Das Rennericht konnte sich nicht entscheiden, dem Protest stattzugeben, zumal die Protestklage der „Endavour“ zu spät hochgetragen worden war. Die vierte Fahrt wurde somit als gültig erklärt.

Am Montag gelangte auf dem Dreimeilen-Rund bei Newport die fünfte Fahrt zum Austrag, bei der die amerikanische Yacht „Rainbow“, der Kurs in 2:34:05 als erste beendete, während L. C. S. „Endavour“ 2:38:06 Stunden benötigte. Der Kampf steht jetzt also 3:2 für Amerika und kann schon bei der nächsten Fahrt entschieden werden, wenn Amerika diese gewinnt. England dagegen hat noch zwei Siege zum Gesamterfolg nötig.

Verbandstag der Radfahrer

Günstige Entwicklung des Verbandes / Radfahr-Wegebau / Der Einheits-Verband

In der Fortmunder Westfalen-Halle fand am Wochenende der Verbandstag des Deutschen Radfahrer-Verbandes statt, der überaus der erste des neuen Einheitsverbandes darstellte, und an dem der Verbandsführer und die 16 Gau-Führer teilnahmen. Die zweitägige Tagung, die also unmittelbar vor dem am 1. Oktober ablaufenden ersten Geschäftsjahr des Verbandes vor sich ging, nahm einen guten Verlauf. Die Gau-Führer nahmen einen regen Austausch

ihrer Erfahrungen vor. Der Führer des Verbandes, Franz O. H., gab in seinen Ausführungen einen Gesamtüberblick über die bisher geleistete Arbeit und umriß das Ziel der künftigen Aufgaben. Er deutete vor allem die prächtigen Erfolge, die der deutsche Radport im vergangenen Jahre erlitten konnte, und die wichtige Aufwandsentwicklung im Leistungsbereich unserer Amateure, die gerade in letzter Zeit auf den internationalen Fernfahrten, wie beispielsweise Berlin - Barshan und Vöel - Glet, in überlegenen Siegen famen. Die Entwicklung des Verbandes ist außerordentlich günstig. Nachdem die Wegebauarbeit zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, soll nun mit allen Kräften an den Ausbau des Verbandes gegangen werden, der bekanntlich auch führen in der Reichsarbeitsgemeinschaft für den Radfahr-Wegebau ist. Im Zuge der künftigen Entwicklung wird die Press- und Propagandaarbeit des DRV in hohem Maße ausgebaut werden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Deutsche Radfahrer-Verband nach dem ersten Jahr seines Bestehens eine Bilanz vorweisen kann, auf die er mit Stolz hinweisen darf. Vor allem, wenn man bedenkt, welche besonderen Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des Einheits-Verbandes im Radport zu überwinden waren, da die sportlichen und wirtschaftlichen Interessen hier enger als in anderen Verbänden geknüpft sind.

Neue Rad-Weltrekorde

Albert Richter in Bordeaux geschlagen

Die sehr schnelle Radrennbahn in Bordeaux gab am Sonntag den bekannten französischen Berufsradfahrer Richard und Franz Gelehenheit zu erfolgreichen Weltrekordfahrten. Ueber 500 Meter mit lebendem Start verbesserte Faucher seinen eigenen Weltrekord von 34,2 auf 33,8 Sekunden. Diese Zeit ist ganz hervorragend; der deutsche Weltrekord Albert Richter und Weltmeister Scherens brachten es bei ihren Versuchen nur auf 35,4 bzw. 35,0 Sekunden. Richter verbesserte den Kilometer-Rekord mit lebendem Start, den sein Landsmann Lemoinne am 23. Juli 1931 in Paris mit 1:10,8 aufstellte, auf 1:10,4 Minuten.

Das Hauptereignis des Tages war dann der „Große Illigerpreis von Bordeaux“, der die drei alten Rivalen Richard, Scherens und Richter im Endlauf sah. In dieser Reihenfolge gingen sie auch durch Ziel, Sieger wurde also der Franzose Richard vor Weltmeister Scherens und Richter.

Letztlicher Offiziersbesuch beim Großen Trakehner Jagdrennen



Reichswehrminister von Blomberg und Chef der Heeresleitung, General von Frisch, mit lettischen Offizieren auf der Zuschauertribüne beim Großen Trakehner Jagdrennen, das als schwerstes Hindernisrennen Deutschlands gilt und in Trakehnen (Ostpreußen) zur Austragung gelangte

„Ich darf seinen Namen...“

„So nenn...“

„Er wird wollen, Man...“

„Und? Hab...“

„Ich habe Angst...“

„Es war ihr...“

„Ich sage...“

„Ich aber jenen...“

„Frau bin, un...“

„Was wird...“

„Dann muß...“

„Paufe...“

„Dann sagte...“

„Und wenn...“

„niemals die...“

„Dann kann...“

„erzählte ihm...“



„Kämpfer Frankreich“



„Kämpfer Frankreich“

us dem Vändersch. Der Dänische er in der 4-mel-eiter.

Die verlanft, ist gns, den Angla, ght. Den Zant immer noch anung leiden ist. Der ausgedehnt Hweg Wagen der rteil ihrer Jäh-

handen. die zum sechsten, in 4:58:48 24, vor einem wei-

agnette.

erifa gegen

icht des Reichste i Protest Enslant die amerikanische Jahrt gewonnen. Die Amerikaner mal gekrennt beim gebrungen werden nicht entlassen. Die Protestkämpfer worden war. Zu g erklärt.

Die Drcimellen-Dart Anstrag, bei dem „Rainbow“ des e, während T. C. 19:06 Stunden so 3:2 für America Nord entlassen. Enslant de- samterfolg abig.

heils-Verband

er des Verband, enen Ausübungen über geleitete An- lichen Aufgaben. Et Erfolge, die die n Jahre erliten Entwicklung in die ge habe in le- Perisaden, wa ab Babel-Ges, in stimpfung des Ver- Nachdem die Nat- lutz gekommen ist, Ausbau des Br- nntlich auch fähren für den Radfab- n Entwicklung wird es KRS in fasten

n, daß der Deutsche n Jahr seines Ge- n, auf die er mit wenn man bebunt, bei der Bewirt- Radspor in über- und wirtschaftlichen ren Verbinden ge-

erforde

ig geschlagen

Wortdeut gab im den Berufsleben t zu erfolgreichster mit lebendigen eigenen Vor- aben. Diese Zeit ist bester Richter, und bei deren Verstum W ich a r d verbe- beudend über, den Juli 1931 in Paris stanten.

war dann der ur“, der die dort ab Richter im Geb- hen sie auch durch unsose Richard ter.



ROMAN VON GEORG VON DER VRING

24. Fortsetzung

„Ich darf es nicht sagen, weil ich ja dann seinen Namen nennen muß.“

„So nennen Sie ihn doch!“

„Er wird den Zeugen des Gesprächs sehen wollen. Man wird mich ihm gegenüberstellen und . . .“

„Und? Haben Sie Angst vor ihm?“

„Ich habe vor niemandem auf der Welt Angst . . . Höchstens vor einem einzigen . . .“

„Es war ihr herausgefahren.“

„Wer ist das?“

„Ich sage es nicht“, machte sie leise. „Wenn ich aber jenen, den ich beschuldigen möchte, gegenübergestellt werde, so wird er mich wiedererkennen . . . so wird er wissen, daß ich eine Frau bin, und alsdann . . .“

„Was wird dann sein, Demoiselle Johanna?“

„Dann muß ich gehen. Dann kann ich nicht mehr beim Körper bleiben.“

Pause.

Dann sagte Korjes:

„Und wenn ich Ihnen verspreche, daß Sie niemals diesem Menschen gegenübergestellt werden sollen?“

„Dann kann ich es ja sagen“, nickte sie und erzählte ihm das ganze Gespräch, das in jener Nacht zwischen Sullowitsch und Frost geführt worden war. Danach berichtete sie von jener Begegnung in Sandstedt und von den Anschuldigungen des Franzosen Beauclair. „Das ist der Herr Frost, zukünftiger Minister Ihres Herzogs“, schloß sie ihren Bericht.

Sie ritten schweigend. Sein Gesicht war finster. Dann sagte er:

„Mein Versprechen gilt. Aber beim Körper können Sie trotzdem auf die Dauer nicht bleiben. Das müssen Sie selber einsehen. — Vor allem möchte ich Ihnen heute meinen Dank sagen für das, was Sie am Tag von Grefres-Berned an der Mainbrücke für mich getan haben.“

„O bitte.“ Johanna machte eine spöttische Miene. Sie dachte: Ob ich also samt meiner Schiffsliste wieder an einen „sicheren Platz“ gebracht werden soll? Und ob ich es mir diesmal gefallen lassen werde? Vielleicht wird sich der Herr Major doch irren!

„Wenn ich Ihnen also heute endlich dafür danke“, fuhr er fort, „so ist dieser Dank nicht weniger . . . von Herzen. Sie hätten mir schon einmal einen wichtigen Dienst erwiesen.“

„Das alles geschah für unser Vaterland“, sagte sie trotzig.

Er nickte und hob den Weidenzweig an seinen Schalko. Das Gespräch war beendet. Sie hielt ihr Pferd an und gestellte sich wieder Daniel Viehlich bei. Der fragte:

„Darum pfeift er also den ganzen Tag?“

„Alle Jäger wundern sich, daß man seit Tagen keine Fährten mehr mit dem Feind hatte, und daß auch die Oesterreicher sich nicht mehr zeigten. Je mehr man sich Zwiadam näherte, um so größer wurde die Geschäftigkeit der Offiziere. Einmal kam Sergeant Follert Ummen aufgeregt gerannt und sagte:

„Eilert hat was erfahren, Kameraden! Napoleon hat eine Schlacht gewonnen, so sagt man. Er hat den Oesterreichern furchtbare Lieder vorgesetzt und soll schon in Wien einziehen. Wie sollen wir das nun verstehen, daß unsere Offiziere heute so lustig sind?“

Jemand rief: „Nicht alle Offiziere sind lustig, du!“

„Aber die meisten! Und nun sollen die Oesterreicher im Weilentempo zu Kreuze gezogen sein, ohne uns zu fragen!“

„Hui Deibel!“ riefen die Jäger. „Wenn das wahr ist, so gehn uns die Kerle eben nichts mehr an! Die können uns . . .“

„Wenn sie aber Frieden schließen!“ warf Follert ein. „Dann, Kameraden, sind wir unsere Vorräte in Nachod und Braunau los und dürfen nicht mehr nach Böhmen zurück. So meint Eilert auch. Außerdem schießt uns der Napoleon all die Truppen, die er in Oesterreich nicht mehr braucht, auf den Hals. Spreche ich richtig?“

„Verdammt richtig, Follert!“

Die Jäger machten wütende Gesichter. Soviel schien sicher, die ganze Unternehmung stand an einem kritischen Punkt. Man tut gut daran, sein Pulver trocken zu halten.

Am Abend des folgenden Tages, als man ein Bivouac vor den Toren von Zwiadam bezogen hatte, sah Johanna in einem Weibengebüsch am Fußdeuser und reinigte den Karabiner und die Pistole. Es war ein klarer Abend. Der Duft der blühenden Linden zog vom Dorf herüber, und im Gras begannen schon die Grillen zu zirpen.

Sie sah und wüschte und hing dabei ihren Gedanken nach. Major Korjes hatte ihr gestern

etwas Räheres über die Veränderung, die ihr bevorstehen sollte, mitgeteilt. Man werde vielleicht demnächst in Braunschweig sein. Sie solle die Nachricht noch geheimhalten.

Keine Nachricht der Welt hätte sie so verdrießen können als diese! Er will mich der Philine wieder abliefern, dachte sie erbittert. Ich bin zu ihm gekommen, weil ich ihn liebe. Er aber stößt mich zurück. Sollte ich nicht besser aufhören, ihn zu lieben, und wieder an Kaspar denken? Sie seufzte, denn das erschien ihr nicht leicht. Wo gab es einen Rat für sie auf der Welt? Den einzigen hätte sie bei ihrem Vater finden können, aber der war weit, in England. Was würde ihr der Vater geraten haben? Er würde sagen: Johanna, man muß seinem etwas schenken, der nichts von einem Geschenk haben will . . . So würde der Vater sagen, gewiß. Aber in der Liebe schenkt es eine andere Sache zu sein: man hatte so große Lust, zu schenken.

Die Liebe . . . sie war das Rätsel, das Johanna so bald wie möglich lösen wollte. Und wenn diese Liebe wirklich, wie der „Wandbeger Voge“ meinte, „nicht Tür noch Kegel kannte und sich durch alles drängte“, so würde auch sie, die Johanna, dorthin gelangen, wohin sie, ach so gern, wollte.

„Des Reiches Größe und des Volkes Helden“

Kleinode aus den Schatzkammern deutscher Geschichte — Von Oscar G. Foerster

Im Hohenzollernmuseum in Berlin steht ein Briefbeschwerer, dessen Geschichte noch einmal die alte in Glauben und Sagen lebendige Volksehnsucht nach dem heiligen Deutschen Reich aufleuchten läßt: Auf dem Wasserfelde am Untersberge steht seit vielen Jahren ein waltar Bismarck. Immer trägt er Blüten und Früchte, wenn das Reich in neuer Kraft erblüht. 1806 starb er mit dem Deutschen Kaiserreich. 1871 ergrünte er zu neuer Herrlichkeit wie das neue Reich. Aus seinem Holze ist der Briefbeschwerer geschnitten.

Aus dem kleinen brandenburgischen Staat wuchs das Deutsche Reich empor. Auf einem hölzernen dreiteiligen Altarbild aus dem Jahre 1417 ist Friedrich I., der erste brandenburgische Kurfürst, dargestellt. Jahrhundertlang hing das Bild im Stammhloß der Hohenzollern, Schloß Radolzburg, unbeschadet, vergessen, Krieg, Not und Wirrisis ließen dieses ringsum in Staub versinken. Das Bild blieb verschollen. Aber irgend ein treuer Mann hatte es in schwerer Zeit gerettet. 1873 fand man es an dem Hebel einer Bauernscheune angehängelt, von wo aus es ins Hohenzollernmuseum gelangte.

An der gleichen Stätte wie jenes alte Bild begeben wir dem Schwerdt des Großen Kurfürsten und dem Kommandostab seines Feldherrn Derfflinger. Eine eiserne 20 Pfund schwere Sturmhaube des Kurfürsten zeugt mit ihren Schrammen von dem persönlichen Mut des Siegers vor Fehrbellin. Den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. hat man oft einseitig beurteilt. Durch seine Sparsamkeit und Schlichtheit schuf er die wirtschaftlichen Grundlagen der werdenden Großmacht. Ein „Einnahme- und Ausgabebuch meines Sohnes, des Kronprinzen Friedrich“, zeugt von dem Sparsinne des Königs. Das Buch schließt am Jahresende mit einem Bestande von 107 Reichthalern ab. Der Kronprinz hat etwa ein Fünftel seiner Bezüge noch ersparen können. Aber der Vater schreibt unten unzufrieden die Bemerkung nieder: „Trinkselder für die königl. Bedienten hat Er künftig zu sparen, meine Diener seyen auch Seine!“

In einem Glasschrank im Hohenzollernmuseum, der Erinnerungsstücke von Friedrich dem Großen birgt, liegt zwischen Älften, Schnupftabaksdosen, Uhren und Orden eine alte Holzschüssel mit Lederbezug, darauf eine Aufschrift: „Gilt!“ Während des ganzen 73jährigen Krieges führte der König dieses Schüsselchen mit sich. Seiner Lieblingschwester Wilhelmine schrieb er davon und bekannte ihr, daß er von diesem Gilt Gebrauch machen würde, wenn er in Gefangenschaft fallen oder den Krieg endgültig verlieren sollte. „Benutzen soll man mir nicht sagen können, daß ich die Freiheit meines Vaterlandes und die Größe meines Hauses überlebe habe!“

Und noch eine Erinnerung an eine schicksalsschwere Stunde des Großen Königs ist hier lebendig: an die unglückliche Schlacht bei Kunersdorf. Friedrichs kleines Heer wich einer erdrückenden Uebermacht. Eine Niederlage, die vielleicht den Untergang des preussischen Heeres bedeuten konnte, schien un-

Mitten in ihren Gedanken legte sie die Waffen ins Gras, fleg durch die schwirrenden Weidenzweige zum Wasser hinunter, das um mächtige heulschimmernde Steine rauschte, entledete sich und trat ins Wasser. Es war kühl. Dies hatte schon die ganze Zeit in ihren Gedanken gelegen: ins Wasser steigen, waschen, frisch werden und, wenn es tief genug wäre, schwimmen. Das Lager besand sich eine ganze Strecke weiter fluhau, so glaubte sie vor einer Ueberraschung sicher zu sein.

Sie hatte Seife und Handtuch bei sich und begann sich mit Genuß zu waschen. Ein ich denn wirklich magerer geworden? dachte sie . . . nun, was schadet es! Ich sehe vielleicht mehr an und mehr wie ein Junge aus. Und sie freute sich über ihren schneigen Körper, der in der grünen Höhle der Uferweiden wie helles Elfenbein schimmerte.

Nach dem Waschen warf sie die Seife ans Ufer, watete ins tiefere Wasser und begann zu schwimmen, wie sie so oft von ihrem Boot aus in die Weser gesprungen war: nackt, wie der Herrgott sie geschaffen hatte. Das war ein herrliches und aufregendes Spiel gewesen, hinter dem Boot drein zu schwimmen, um es wieder zu erreichen!

Auf diesem Fluß war die Strömung noch viel stärker als auf der breiten Weser . . . ihr standzuhalten, erforderte alle Kraft und Gewandtheit. Johanna wurde warm beim Schwimmen. Es war berauschend, sich wie ein Fisch gegen die herhschießenden Wassermassen zu behaupten . . . sie zu überwinden. Alles Hemmende, was sie inzwischen erlebt hatte, vergah sie über diesem Spiel, und ihr schien, als gäbe es für ein Mädchen wie sie überhaupt keine Schwierigkeiten auf der Welt, keine Tür und keinen Kegel . . . und nur ein einziges wundervolles Ziel, das schon in unmittelbarer Nähe lag und darauf wartete, von ihr erreicht zu werden.

Dort lag ein riesiger Feldstein. Sie streckte die Hände aus, unflammerte ihn und hob sich halb aus dem grünen Wasser. Pflöchlich erklang ein fremdes Geräusch, als ob jemand in der Nähe sei. Sie schüttelte das Wasser aus

dem Gesicht, entdeckte einen Reiter, der auf dem andern Ufer vorbeiritt, und ließ sich erschrocken wieder in den Fluß gleiten. Würde der Reiter anhalten? Ihr Herz klopfte sehr in der kalten Flut, die sie umrauschte. Dann war er verschwunden. Es war ein Husar gewesen.

Johanna schwamm mit einigen Stößen an Land, trocknete sich in aller Eile, zog sich an und lehrte zu ihren Waffen zurück. Es dämmerte bereits. Daniel rief von einer Scheune herüber:

„Querssen, Essen fertig!“

In diesem Augenblick sah Johanna jenen Husaren an der Wiese entlang reiten. Als Daniel rief, blickte er herüber, hielt sein Pferd an, fleg ab, band es am Gatter fest, sprang herüber und kam gegangen. Was kann der wollen? dachte sie — hat er mich doch im Wasser erkannt? Pflöchlich machte sie eine verwirrende Entdeckung: dieser Husarenoffizier, der dort über die Wiese auf sie zukam, war . . . Wilhelm von Hirsfeld. Er wandte keinen Blick von ihr. Als er sie erreichte, nahm sie Haltung an. Seine schönen unruhigen Augen suchten in ihrem Gesicht. Dann sagte er hastig: „Sind Sie es denn wirklich?“

„Jäger Querssen!“ meldete sie.

„Johanna Querssen meine ich . . . sind Sie es denn wirklich?“ Immer noch forschte er in ihren Zügen. Pflöchlich, mit einem Aufschauen, wollte er ihre Hand ergreifen. Sie sagte:

„Ich weiß nicht, was Sie wollen, Herr Leutnant. Ich bin ein Jäger und reinige hier meine Waffen . . .“

„Außerdem badeten Sie soeben“, gab er zurück. „Ich stand er ungeschlüssig. Dann verfinsterte sich seine Miene. „Sie wollen es also nicht sein? Mensch, Sie sind doch ein Fräulein! So verstecken Sie sich doch nicht! Johanna Querssen! . . . Reinen Sie denn wirklich, daß es Jwed hat, sich vor mir zu verstecken, der . . .“ Er sah ihr nochmals forschend in die Augen. Als ihre Miene unveränderlich blieb, lächelte er: „Sie sind ja eine großartige Schauspielerin! Ich werde lachen und Sie . . .“

(Fortsetzung folgt)

meldlich. In dieser Stunde der Verzweiflung suchte der König den Heldentod. In den vordersten Reihen gab er sich dem Rüststücken preis. Seine Offiziere beschworen ihn, zurückzutreten. Vergeblich. Und schon griff des Königs Hand zum Herzen . . . er wollte . . . Eine Kugel hatte ihn getroffen! Aber die Vorsetzung hütete dies kostbare Leben: eine goldene Dose, in der Rodtasche des Königs über seinem Herzen, fing die Kugel auf. Dose und Kugel finden wir unter den Erinnerungsstücken des Museums.

Friedrichs des Einzigen Heldentum ließ in ganz Deutschland den Glauben an ein neues Deutsches Reich wiederaufleben. Man war damals gut „frieslich“ gesinnt in deutschen Landen. Am dankbarsten zeigten sich die Friesen, jener alte germanische Volksstamm, der nach 4 Jahrhunderten holländischer Herrschaft zu Preußen und damit zu Deutschland zurückkehren durfte. Die ostfriesische Handelsflotte lief in China ein kostbares Porzellan-service als Geschenk für den Preußenkönig anfertigen. Das Schiff, das die wertvolle Ladung brachte, kam glücklich bis zur Heimat. An der ostfriesischen Küste strandete es in hürmischer Nacht. Die Besatzung verlor ihr Leben. Ein Teil des Porzellans aber wurde von den Küstenbewohnern als Strandgut in Besitz genommen. Rund 100 Jahre später tauchten einige Stücke auf. Agenten kauften sie auf — und 1885 wurde das alte, für den Großen König bestimmte Geschenk seinem großen Nachfahren, dem ersten Deutschen Kaiser, übergeben, der es dem Hohenzollernmuseum überwies.

Unglück und Knechtschaft sanken 1806 auf das Preußenvolk herab. Helden wie der Prinz Louis Ferdinand von Preußen vermochten es nicht abzuwenden. „Ich scheide“, so schrieb der Prinz, ehe er zur Armee reifte, „mit dem festen Entschluß, mein Blut für den König und das Vaterland zu vergießen“. Wenige Wochen später besiegelte er dies Gelöbniß mit dem Heldentod bei Saalfeld. Sein blutbesetztes Hand liegt in einem Schrank des Hohenzollernmuseums.

Niemand hat unter dem Unglück Preußens so tief gelitten als die edelste Königin Preußens: Luise. An Tage tiefen Jammers mahnt eine unscheinbare verbogene zimmerne Schüssel, welche die von der Königin eingetragene Aufschrift trägt: „All unser Silbergeschirr ist verloren.“ Die Schüssel stammt aus dem Besitz einer Frau, die dem Königspaar in Remel die Küche führte, und da es an Küchengeräten fehlte, ihre Schüssel für die königliche Tafel hergab.

Für Friedrich Wilhelm III. war Luise mehr als die Gattin: die kluge Ratgeberin und die tröstende Geliebte. Und ein leiser Hauch der Begegnung weht zu uns herüber, wenn wir den Heiter betrachten, der neben einer prächtigen Haarlocke der Königin liegt und am Todesstige Luises von dem einsamen König geschrieben wurde: „Dobensierig, 19. Juli 1810, der unglücklichste Tag meines Lebens.“

Aber nach dunklen Jahren der Not brach der Morgen der Befreiung an. Im Hohenzollernmuseum finden wir den ersten Aufruf

des Königs zur Bildung von Freiwilligenkorps, da sehen wir die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes und die Reichen der ungeheuren Opfertätigkeit: Ringe mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Christus, eiserne Reiten und Schmucksachen, einen Brief Schills, der seinen eigenmächtigen Zug mit seiner unerschütterlichen Vaterlandsliebe begründet, die Stiftungsurkunde des ersten vaterländischen Frauenvereins. Von den Wunden sehen uns die Bilder der Freiheitskämpfer an: Mäher, Scharnhorst, Gneisenau, York, Körner, Reitelbed.

Treue

Von E. F. Archibiel-Mannheim
Treue ist keine Idee und wohnt nicht im Kopf, Treue ist auch kein bloßes Gefühl, das im Halbtraum kommt und geht, wie alles Fühlen. Treue wurzelt im tiefsten Willensgrund des Menschenwesens, dringt aus dem Innersten, kräftet von unten, aus den erdnahen Gliedern, nach oben und bestimmt durch ihr Sein oder Nichtsein des Menschen Gestalt: aufrecht oder krumm, gestrafft oder schlapp.

Der vollkommene Mensch ist auch treu. Denn Leib und Geist in rechtem Gleichgewicht, ist der Mensch auch fähig, eine treue Seele zu sein. Der kalte Intellektualist, der unklare Schwärmer und der brutale Willensstier sind unfähig zu rechter Treue, denn sie franken an einer Störung des gefunden Gleichgewichts: Wer untreu ist, kann auch auf die Dauer nicht gesund sein. Fruchtet die Treue aus geistig-leiblichem Gesunden, so zerstört Untreue das geheime Rehgefüge zwischen Leibesgrund und Geistesfreiheit.

Untreue macht unwahr im Denken, unsicher im Fühlen und schwach im Willen. Untreue erschüttert den ganzen Lebensbau des Menschen, Treue allein härtet das Fundament seines Daseins, festigt den Boden, auf dem er aufrecht und aufrichtig stehen kann. Denn nur die Treue verbürgt Dauer in allem Vergelien und Werden. Durch sie verbindet sich das einzelne Menschsein mit dem Sein des ewigen Weltgrundes, als dessen moralische Offenbarung wir staunen erleben: die Beständigkeit der Naturgesetze, deren stumme Sprache höchste Treue kündigt. Von dorther ist der Treue eigen, schweigend und nicht lärmend, still und nicht laut zu sein.

Urwald-Währung

Die Indianer, die die südamerikanischen Urwälder bewohnen und von den Weissen wegen ihrer schrecklichen Giftpeile gefürchtet werden, haben für den Handelsverkehr eine eigenartige Währung. Kein Gold, kein Silber und keine Banknoten, sondern — Hundezähne. Die Zähne von Hunden haben dort Geldwert, und zwar um so mehr, je schöner und größer sie sind. Die Weissen, die in diese Gegenden kommen und mit den Indianern Geschäfte machen wollen, vertragen sich vorher reichlich mit Hundezähnen. Sie bringen ganze Kisten voll mit und tauschen dafür die schönsten Sachen ein. Die Hundesfreunde brauchen sich jedoch nicht zu eregen: kein einziger Hund muß sein Leben ohne seine Zähne dafür lassen. Denn diese Hundezähne, die die weissen Männer mitbringen, sind alle in Porzellanfabriken hergestellt, aber so gut nachgemacht, daß kein Indianer die Fälschung merkt.

Der Wiesbadener Blumen-Korso

Der vor kurzem, erstmals seit 25 Jahren wieder durchgeführte Blumen-Korso war von durchschlagendem Erfolg begleitet. An dem Geschehen nahmen die ganze Kurstadt lebhaftesten Anteil. Es mögen vielleicht 20.000 Menschen gewesen sein, die die Straßen, durch die der Corso seinen Weg nahm, umfingerten. An die hundert Wagen, darunter zahlreiche Prunkwagen, führten annähernd drei Stunden lang Parade. Zwischen den Zuschauenden und Fahrern entwickelten sich wahre Blumen-schlachten. Zufälligkeiten wurden in unerschöpflichen Mengen geworfen. Eine besondere Rolle erhielt der Corso dadurch, daß alle Wagen von namhaften Wiesbadener Künstlern entworfen waren, wodurch dieses Ereignis auch rein künstlerisch hochwertig war.

Am Vorabend des Korsoes fand in den mit Blumen über und über geschmückten Sälen des Kurhauses ein großer Festball statt, und am Abend des Korsoes wurden in den gleichen Sälen sowie in den Sälen aller Wiesbadener Hotels Blumenbälle abgehalten. Der Corso, der organisatorisch wie in Ausführung und Ausgestaltung eine hervorragende Durchführung erfuhr, hat deutlich zu erkennen gegeben, daß die Kurstadt Wiesbaden auf dem besten Wege ist, ihren alten Glanz wieder zu erlangen.

Das Gesamtergebnis der Schwarzwälder Beerenzernte

Die jetzt größtenteils auch in der Nachlese zum Abschluß gefangene Beerenzernte im Schwarzwald hat in diesem Jahre sehr gute Ertragsverhältnisse gebracht; teilweise wurden in den Gebirgshochlagen sogar Rekordmengen erzielt. Obgleich eine ziffernmäßige Erfassung der Beerenzernte nur schätzungsweise möglich ist, kann auf Grund der an die verschiedenen Obstgroßmärkte angefahrenen Beerenmengen und des sich über viele Monate hinziehenden lebhaften Markteschlusses geschlossen werden, daß der Absatz wesentlich größer war als in den Vorjahren. Man errechnet etwa einen Umsatz von 4000 Zentnern Heidelbeeren und 3000 Zentnern Himbeeren, Preiselbeeren und Brombeeren. Bemerkenswert und recht erfreulich ist die in diesem Jahre auch auf dem Markt des Schwarzwälder Beerenobstes erkennbar gewordene Erhebung einer erhöhten Nachfrage seitens der Schweizer Obstausführer sowie rheinischer und norddeutscher Großhändler. Der Gesamterlös der Beerenzernte wird auf mehrere hunderttausend Mark beziffert. Wundervoll die Hälfte des Beerenobstes ist zudem für den Eigenbedarf zurückbehalten worden. Auch die Steinpilzernte lieferte mehrere hundert Zentner.

Um die Flachsernte

Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung des Flachsbauens lassen die berechtigte Hoffnung zu, daß damit manche uralte deutsche Bauernnisse wieder mehr und mehr zu Ehren kommen. Leinengewerbe bildeten schon in ältester Zeit die deutsche Nationaltracht sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Leinwand in Fülle ist der Stolz jeder Hausfrau und die Mitgift für die Töchter. Das Spinnen ist unferm Volk eine altertraute Kunst. Noch heute steht in vielen Gauen Deutschlands auf dem Ausfliegerwagen der bäuerlichen Braut das geschmückte Spinnrad, ein Sinnbild des häuslichen Fleißes. Es liegt eine alte Kultur im deutschen Flachsbau, eine echte Bauernkultur, die zusammengefaßt ist in dem Friesenpruch: „Selbstgesponnen, selbstgemacht, ist die beste Bauerntracht“.

Aubau und Bearbeitung des Flachses fiel namentlich den Frauen zu, schon die Ausfaat wurde als eine für das Gedeihen notwendige Pflicht der Bäuerin hingestellt, die bei dieser Verrichtung die Öhring ansteckte. Wenn bei der Flachsernte nicht genug geerntet wird, so wird nach allem Volksglauben die Leinwand zu Leichtenäckern gebraucht werden. Die zum

Tom württembergischen Weinbergs

Im Jobergäu ist der Ertrag an Portugieser sehr befriedigend, die Postgewichte lauten durchschnittlich höher wie 1933 und gehen von 65 bis 80 Grad, vereinzelt noch darüber. Bei ersten Verläufen wurden je Eimer (= 300 Liter) 100 bis 110 RRR. bezahlt. Bahlingen erlöste für Portugieser 52, Sphoraner 58 RRR. die 100 Liter.

Obstgroßmarkt Neubad

Apfel 7-10, Birnen 5-9, Apfeln 12-16, Pfirsiche 5-10, Quitten 3-5, Tomaten 1,5-2, Trauben 16-20, Bohnen 11. Anlieferung: mäßig, Handel etwas gedrückt.

Obstgroßmarkt Weisenheim am Sand

Anfuhr 340 Zentner. Pfirsiche 3-5, Zwetschen 11, Apfel 3-6, Birnen 3-7, Tomaten 0,6 bis 1, Trauben 12-13 Pfg.

Gemüsezentrale Schifferstadt

Birnen 5-10, Apfel 4-7, Rüsse 12-13, Tomaten 2-3, Weißkohl 1,5-2, Rotkohl 4,5-5,5, Wirsing 2-3, Erbsen 10-12, Bohnen 4-5.

Stangenbohnen 7-9, Karotten 2-2,5, Spinat 2-3, Stümmel 15-20, 8-12 und 3-6, Kopfsalat 2-5, Endivienfahat 1-2.

Badische Viehmärkte

Bühl: Anfuhr 235 Ferkel, 9 Säuer, verkauft 190 bzw. 7. Preise Säuer 40-60, Milchschweine 15-35 M. pro Paar. Zab: Anfuhr 412 Ferkel, Preis 18-20 M. pro Paar. Marktverkauf gut. Rader: Anfuhr 91 Milchschweine, Preise unter 6 Wochen alte 18-24, über 6 Wochen alte 24-28 M. pro Paar. Verkauf: nur etwa 29 Ferkel.

An alle Reichsnährstand-Angehörige!

Die Landesoberaufsicht IV. Baden, des Reichsnährstandes wird am 1. Oktober d. J. von Mannheim nach Karlsruhe überföhrt. Die neue Anschrift lautet ab 1. Oktober: Reichsnährstand, Landesoberaufsicht IV. Karlsruhe, Beierheimer Allee 6, Fernruf 8280. Der Getreide-Viriditätsverband Baden überföhrt gleichfalls am 1. Oktober von Mannheim nach Karlsruhe. Die neue Anschrift lautet ab 1. Oktober: Getreide-Viriditätsverband Baden, Beierheimer Allee 6, Fernrufnummer 8280.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Mittwoch: Bewölkt bis aufziehend und im westlichen trocken; bei südwestlichen Winden, tagsüber wieder etwas wärmer. ... und die Aussichten für Donnerstag: Boraussichtlich wieder etwas unbedäugiger.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Station, 24.9.34, 25.9.34. Includes Waldshut, Rheinfelden, Breilsach, Kehl, Maxau, Mannheim, Caub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Station, 24.9.34, 25.9.34. Includes Jagstfeld, Heilbronn, Plochingen, Driedenheim, Mannheim.

MÄRKTE

Badische Obstmärkte: Bühl: Erdbeeren 50, Pfirsiche 5-7, Birnen 4-6, Apfel 3-7, Trauben 8-9 Pfg. ... Freinsheim: Tomaten 0,50-1, Pfirsiche 8-10, Apfel 3-6, Zwetschen 10-12, Rüsse 13-15, Anfuhr: 1000 Zentner. Absatz und Nachfrage gut.

Frankfurter Effektenbörse

Table of stock market data for Frankfurt, including various indices and individual stock prices.

Berliner Kassakurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various currencies and their values.

Berliner Devisenkurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various currencies and their values.

Schlusskurse

Table of closing prices for various commodities and goods.

Berliner Devisenkurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various currencies and their values.

Bücher, die wir besprechen

„Sturm auf den Südpol“ von H. S. Soudan. Abenteuer und Heldentum der Südpolfahrer. 308 Seiten mit 3 Karten und 46 Abbildungen. Verlag Ullstein, Berlin, Ganzleinen 6.80 RM, brochiert 5.00 RM.

Soudan, als populärwissenschaftlicher Schriftsteller bekannt und vielgelesen, ist ein genauer Kenner arktischer Verhältnisse und der großen, heute noch sehr verstreuten Literatur über die unzähligen Expeditionen, Forschungsreisen, Ueberwinterungen, die abenteuerlichen, erfolgreichen und tragischen Jäger, die in das südliche Eismeer unternommen wurden.

Soudan hätte seinem neuen, reich illustrierten Werk „Sturm auf den Südpol“ auch den Titel „Memoiren des Südpols“ geben können. Es ist das erste deutsche Buch, das in vollständiger Darstellung und doch von wissenschaftlicher Seite aus die bisher so gut wie unbekannte Geschichte der Südpolforschung von ihren ersten Anfängen bis zur unmittelbaren Gegenwart vollständig enthält. Sie alle sind darin zu finden, die Heldentaten der Südpolforschung, in ihren stolzen Triumpfen und ihren ehrenvollen Niederlagen, die

dem Erfolg befrängten, von Zeit und Raumwelt geferierten, und die auf dem unbarmherzigen Schlachtfeld gelagerten: von Cook, Weddell, Tuntont, D'Urville und Koch bis auf Nordgrönb, von Erzsberg, Scott, Nordenskiöld, Shackleton, Amundsen, Filchner und Byrd. Scott geht als erster auf das Hauptziel los, seine Kraft vermag; Shackleton erreicht es schon fast, aber in letzter Stunde umkehren; Amundsen erklimmt in einem Geistessturm die Schanze und ist unbesiegt der Sieger; Scott folgt ihm und kehrt mit seinen Begleitern nicht mehr zurück. Was hundert- und fünfzig Jahre abenteuerlicher Kaddaver Schicksal für Scott ererbten, Byrd erreicht es auf nicht minder gefährlichem Wege, doch wie spielend im Flug. Die Antarktis wird ein volles Jahrhundert lang zum Stabion eines gigantischen Wettstreits der Nationen, der den heillosen Charakter einer Kontinenz gegen Verlust und nicht in einem Kampf aller gegen alle ausartete, sondern, von dem Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung und gemeinsamer Schicksale vorangetrieben, ein Zumbel geistiger Weltgemeinschaft wird, woher Völkerverbundenheit im Zeichen der Wissenschaft.

Deutschlands besondere Verdienste um die Südpolforschung finden in diesem deutschen Buche selbstverständlich ihre berechnete warme Anerkennung.

„Mutterrecht und Frau“

Die „Neue Literatur“, deren verdienstvoller Herausgeber der Dichter W. B. W. ist, hat sich seit Jahren als einzige Literaturzeitschrift mit größter Ehre gegen Feindschaft, Stefan Zweig und Konrad Zweig gewandt. Wie sie damals gegen Juden und Schädlinge kämpfte, so kämpft sie heute gegen die Unpatrioten. Sie schreibt:

„Es gibt heute eine ganze Reihe von Leuten, die versuchen, die merkwürdigsten Privatvögel ihres Gedirns von dem Sturmwind der nationalen Bewegung empfortragen zu lassen und sie Abnungslösen als Adler des Nationalsozialismus aufzureden. Es müßte grandulös verhindert werden, daß irgend jemand, und wäre er selbst ein alter H., seine persönliche Geschichtsfälschung, seine Privatphilosophie und Privatreligion als „nationalsozialistisch“ ausposaunen darf, der nicht wirklich vom Führer und den von ihm bestimmten Männern beauftragt worden ist, im Namen der Bewegung zu schreiben und zu reden. Für und bei dem Namen der Bewegung zu sprechen und zu schreiben nur der

Führer allein und die Männer, denen er vertraut und die er beauftragt hat. Alle anderen, die sich an die Bewegung mit ihren privaten Meinungen anhängen, sind Sanktionäre, die auf dem Rücken des Adlers in Höhen zu flattern versuchen, die sie nicht erreichen würden.“

Am geschmuggelten Golde erstickt

Wie aus Johannesburg (Südafrika) gemeldet wird, hat sich in den Goldminen von S. S. eine schwerere und merkwürdiger Unglücksfall ereignet. Die Arbeiter in den Goldminen werden unter strenger Kontrolle gehalten, damit sie in ihrer Kleidung keine Goldklumpen durch die Körperöffnung schmuggeln können. Ein eingeborener Arbeiter, der ein Goldklumpchen gefunden hatte, das er für sich behalten wollte, steckte das Metall in den Mund und schluckte es hinunter. Das Gold blieb ihm aber in Helle hängen, und er erstickte, bevor ein Arzt es hätte entfernen können.

Vor Toresschluß (1. Oktober) noch einmal ins Pavillon Kaiser Unterricht Tel. 22412 Adolf Schmitt L 3, 3b1

Bekanntmachung! Auf Grund des Gesetzes über den Aufbau des deutschen Handwerks vom 29. 11. 33 und der Verordnung vom 15. 6. 34 wird im Amtsbezirk Mannheim die Pflichtinnung für die Frauenbekleidungsindustrie...

Entbehrliches wird verkauft - Notwendiges angekauft - und alles vermittelt die kleine Anzeige im SB für wenig Geld. MONTAG 1 Oktober Der große Umzugstermin!

Kleine K.B.-Anzeigen

Zu vermieten 4-Zimmer-Wohnung mit 3 Bädern, 3 Treppen hoch, für sofort, zentrale Lage. Näheres: M 7, 2, 1 Treppe hoch.

Möbl. Zimmer zu vermieten Lindenhof In guter Lage am Gontardplatz: Schön möbl. Zimmer

Offene Stellen Den Willen zum Vorwärtskommen haben alle lieblichen Menschen. Darum kommen Sie zu uns, wir helfen Ihnen dabei!

Zu verkaufen Glettrofaren mit Führerflügel u. gr. Endelänge, Tragkraft 1500 Kilo, billig abzugeben.

KAUFE ALTGOLD Juwelier-Verkauf Rexin, D 1, 13 Kaufe altes Zahngold

Obstpressen Obstmühlen Krauthobel Dosenverschleiß-Apparate

Zu vermieten 4-Zimmer-Wohnung am Reichshauspark (Süd), 2 Treppen, Bad, Warmwasser, Wand-, auf 1. Jan. ab. 1935 (S. A.) zu verm. Mietz. u. 6153 an die Exp.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht Möbl. 3 Zimmer und Küche mit Bad, Licht, in guter Lage, von Jungem Ehepaar per sofort zu vermieten.

Offene Stellen Zucht. zuverläss. Verkäuferin zum 1. Oktober gesucht. - Metzgerei Frölicher, U 1, 4.

Zu verkaufen Kompl. 72teil. Tafelbesteck 100 Stk. Silberaufsätze, mit wählbaren Rollen, 150 Stk. Silberbesteck, 150 Stk. Silberbesteck, 150 Stk. Silberbesteck.

Leihwagen Baby-Badewannen 8.50 an von RM 8.50 an Babywagen auch leihweise bei Weickel

SCHREIBMASCHINEN BÜROMASCHINEN nur von JOS. ARZT

Zu vermieten 3-Zimmer-Wohnung in neuem Hause per 1. Oktober od. später zu vermieten. Heubühl, Gießstraße 60

Immobilien Baupartner Wir ein 3-Zimmer-Haus in der Orientstr. gebaut, Bauzeit: 15.000,-

Offene Stellen Zucht. jüngere Gehilfin für seine Damen- Schneidererei gesucht.

Zu verkaufen Holzbett Stolz wie ein Spanier! Sein Traum ist erfüllt. Es war ein Gelegenheitskauf, sehr günstig, eine kleine HB-Anzeige hat den Kauf vermittelt.

Das Jugendherbergs-Beizeidnis für das ganze Reich! Völkische Buchhandlung am Strohmart.

Wer von Tapeten spricht der denkt an Bölinger Qualität - Auswahl - richtige Preis